

Die Kreisgrabenanlage vom Henge-Typ von Pömmelte-Zackmünde, Salzlandkreis – Vorbericht zu den Grabungen 2005/2006

ANDRÉ SPATZIER

1 Einleitung

Es ist aus heutiger Sicht nur schwer zu eruieren, welche Rolle Glauben oder Götter im Leben unserer Vorfahren spielten. Man kann mutmaßen, dass das Übernatürliche für sie einen wesentlich höheren Stellenwert besaß und zum Alltag gehörte, die Grenze zwischen Profanem und Spirituellem fließend war. Bereits die Künstler und großen Denker des von der rasch voranschreitenden Industrialisierung, Technisierung und Kommerzialisierung geprägten 19. Jh. hatten über den Verlust an Gott und Glauben persifliert. In noch stärkerem Maße veränderte sich das Verhältnis der westlich geprägten Welt zur Religion während des im Zeichen von Elektronisierung, Digitalisierung, Globalisierung oder minuziöser Wissenschaftlichkeit stehenden 20. und beginnenden 21. Jh. B. Morris legt in seinem Buch »Anthropological Studies of Religion« Zeugnis über unseren distanzierten und objektivierenden Standpunkt ab. Er gibt einen Überblick über die aus einem wissenschaftlichen Blickwinkel entstandenen Ideen und Thesen zu Glauben und Religion. Beginnend bei der Philosophie Hegels über Weber und Marx, Durkheim, Freud, Jung und Lévy-Bruhl spannt er einen Bogen durch philosophische, materialistische, soziologische, psychologische und funktionalistische Thesen bis hin zu den strukturalistischen Ansätzen von Lévi-Strauss. Insbesondere dessen Gedanken wurden seit den 1970er Jahren immer wieder von der archäologischen Forschung aufgegriffen, um jenseits des ange nommenen Alltags des prähistorischen Menschen stehende Phänomene zu erklären.

Nur ein Teil der dem Archäologen zu Verfügung stehenden Quellen erlaubt Rückschlüsse auf den Glauben und die Weltvorstellung vorgeschichtlicher Kulturen. So vor allem die spezifischen Regeln unterliegenden Bestattungen oder die oft als Weihegaben für Götter und andere übernatürliche Mächte gedeuteten Depotfunde. Eine weitere wichtige, wenngleich nur selten als kultisch zu deutende Quellengattung stellen die architektonischen Hinterlassenschaften unserer Vorfahren dar. Oft muss von der Multifunktionalität der von einer größeren Gemeinschaft errichteten Bauwerke ausgegangen werden, doch weisen sie die Befunde und Funde vor allem als Orte für religiöse Rituale und Zeremonien aus. Zu nennen wären hier u. a. die mittelneolithischen Kreisgrabenanlagen, die jungneolithischen Grabenwerke oder die Viereckschanzen der Latènezeit. Für die Epoche der Bronzezeit waren derartige Bauwerke in Deutschland bis vor Kurzem nahezu unbekannt. Aussagen zum Weltbild der Träger der ansässigen bronzezeitlichen Kulturen mussten sich auf die Analyse von Bestattungen, Hortfunden oder besonderen Artefakten beschränken.

Eines der in diesem Zusammenhang herausragendsten Fundobjekte der letzten Zeit ist mit Sicherheit die Himmelsscheibe von Nebra. Sie steht im Mittelpunkt des interdisziplinären DFG-Drittmittelprojektes »Der Aufbruch zu neuen Horizonten – Die Funde von Nebra, Sachsen-Anhalt, und ihre Bedeutung für die Bronzezeit Europas«. Eines der Projektmodule ist der Untersuchung von zwölf durch Flugprospektion auf dem Gebiet Sachsen-Anhalts entdeckten Kreisgrabenanlagen gewidmet (Schwarz 2003, 105–108). Diese waren aufgrund ihrer Form nicht als mittelneolithisch anzusprechen¹. Neuere Forschungen in Niederösterreich und Tschechien belegen die bronze- und frühbronzezeitliche Datierung derartiger Rondelle (u.a. Podborský 1999; Kovářník 2003). Von der Abteilung Prähistorische Archäologie des Instituts für Kunstgeschichte und Archäologien Europas² der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg wurden, in Kooperation mit dem Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt, im Jahr 2005 Sondagegrabungen an allen zwölf Fundstellen durchgeführt. Als Ergebnis konnten fünf der Anlagen dem Jungneolithikum, vier der Spätbronzezeit und drei dem Zeitraum des Endneolithikums und der Frühbronzezeit zugeordnet werden (Spatzier im Druck). Von den drei Letztgenannten erwies sich die Fundstelle von Pömmelte-Zackmünde als besonders vielversprechend. Im Jahr 2006 wurde mit der vollständigen Untersuchung dieser Rondellanlage begonnen; die Feldarbeiten werden voraussichtlich Ende 2008 abgeschlossen sein.

Mit der Kreisgrabenanlage von Pömmelte-Zackmünde konnte erstmalig im mittel-europäischen Raum ein Bauwerk ergraben werden, das im Zusammenhang mit Rituallen, Glauben- und Weltvorstellung der Träger der endneolithischen Schnurkeramik und Glockenbecherkultur sowie der frühbronzezeitlichen Aunjetitzer Kultur steht. Wie die Ergebnisse der ersten zwei Grabungskampagnen zeigen, stellt die Fundstelle einen wichtigen Baustein, aber auch ein Bindeglied dar, welcher uns das Weltbild und die Glau-benswelt der endneolithisch-frühbronzezeitlichen Menschen näher bringen kann.

2 Fundstelle – Topographie, Luftbild, Geomagnetik

Die Fundstelle befindet sich im ebenen, lediglich wenige Meter Höhendifferenz aufweisenden Niederungsgelände der Elbe bei Schönebeck/Magdeburg und ist nur 1,8 km südwestlich des Flusses gelegen. Bei prospektiven Befliegungen des Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt war im Juli 1991 der Kreisgraben mit vier Durchgängen und begleitender Palisade von O. Braasch als deutliche Bewuchsanomalie erkannt worden. Die im Rahmen des DFG-Drittmittelprojektes im Frühherbst 2005 durchgeführte geomagnetische Prospektion (Institut für Geowissenschaften der Universität des Saarlandes), welche eine Gesamtfläche von 90 m x 100 m erfasste, bestätigte die schon im Luftbild beobachtete Struktur der Anlage. Zudem ließen sich im Magnetogramm Teile einer weiteren, nur schwach erkennbaren und dem äußeren Grabenverlauf etwa 10 m folgenden Ringstruktur im Westen sowie einige Gruben oberhalb der nordwestlichen Grabenunterbrechung ausmachen. Im Sommer 2006 wurde die Prospektionsfläche auf insgesamt 1,8 ha erweitert (Posselt & Zickgraf Prospektionen GbR).

¹ Zu mittelneolithischen Rondellen s. Petrasch 1990; Trnka 1991.

² Bis 2006 Institut für Prähistorische Archäologie.

Infolge dieser Untersuchung stellte sich heraus, dass die zweite ringartige Struktur, die im Vorjahr nur ausschnittsweise erfasst wurde, den Kreisgraben auch im Süden und Osten begleitet. Lediglich im Bereich vor der Grabenunterbrechung im SSW schien sie nicht vorhanden zu sein, ansonsten deutete sich eine Gliederung des zweiten Ringbefundes in einzelne Segmente unterschiedlicher Größe an. Darüber hinaus war im SSO eine Überlagerung mit einem kleinen Kreisgraben von etwa 15 m Durchmesser zu erkennen.

Das Niederungsgelände in welchem die Fundstelle entdeckt wurde, gehört zur Schönebecker Sandlöss-Ebene, welche durch Talsande und -kiese der Weichseleiszeit mit darüber gelegenen Braunschwarz- bis Schwarzerden charakterisiert ist (Geologisches Landesamt Sachsen-Anhalt 1999, Übersichtskarte, Teil I). Im Bereich der Fundstelle besitzt der A-Horizont eine Mächtigkeit von bis zu 0,5 m und setzt sich aus einer degradierten Braunschwarzerde im oberen, landwirtschaftlich bearbeiteten Bereich (0,25–0,35 m) und einer darunter liegenden 0,05–0,20 m mächtigen dunklen Braunerdeschicht zusammen. Beim Öffnen der Grabungsfläche waren die Befunde der Kreisgrabenanlage erst unter diesem Niveau zu erkennen, doch konnte anhand von Bodenprofilen festgestellt werden, dass sie in jene dunkle Erdschicht eingetieft worden sind. Folglich sind bei den dokumentierten Befundtiefen bis zu 20 cm hinzuzurechnen. Der sandig-humose B-Horizont ist im Fundstellenbereich nur sehr schwach ausgeprägt und beträgt maximal 0,10 m. Unter diesem befinden sich die eiszeitlichen Elbeablagerungen, welche aus wechselnden Schichtungen von Fein- und Mittelkiesen sowie Sanden bestehen.

3 Grabungskampagne 2005

Anhaltspunkte für die Datierung und kulturelle Einordnung der im Fokus von Modul 2A des DFG-Drittmittelprojektes stehenden Kreisgrabenanlagen zu gewinnen, waren die Hauptziele der Sondagegrabungen des Jahres 2005. Im Fall von Pömmelte-Zackmünde schien der Bereich der nach WNW orientierten Grabenunterbrechung und der nahe gelegenen Grubengruppe besonders erkenntnisreich zu sein. Es wurde eine Fläche von rund 350 m² geöffnet, auf welcher der Kreisgraben in einer Länge von 30 m mit der ca. 5,80 m breiten Erdbrücke sowie das begleitende Palisadengräbchen mit ca. 1,30 m messender Unterbrechung dokumentiert werden konnten (Abb. 1). Des Weiteren kamen einige Pfostengruben und zwölf runde Gruben zum Vorschein, von denen nur drei wenige vorgeschichtliche Scherben und einen Knochen enthielten. Lediglich die stratigraphische Überlagerung von Grube Bef. 13 durch die obere Verfüllschicht des Kreisgrabens bot einen *terminus ante quem* als Anhaltspunkt für deren Datierung. Das aus dem Graben geborgene Fundgut umfasst außer Knochen und einigen Feuersteinartefakten – darunter eine Pfeilspitze mit eingezogener Basis – vor allem Keramik (Abb. 2). Neben Scherben, die eine Einordnung in den Zeitraum des Endneolithikums und der frühen Bronzezeit ermöglichen, waren die Fragmente einer Schale mit nach innen gezogenem Rand und zwei umlaufenden Rillen von besonderer Bedeutung für die Datierung (Abb. 2,1). Vergleichbare Stücke können der Spätphase der süddeutschen Glockenbecherkultur (Stufe B nach Heyd; Heyd 2000) zugesprochen werden. Für das Gebiet Sachsen-Anhalts kann eine Schale mit einziehendem Rand und umlaufender Leiste von Cörmigk-Sixdorf (Grab 1) angeführt werden, für die ein ¹⁴C-Datum von 2140–2030 cal. BC vorliegt (Müller 1999, 81; Hille 2005, Kat. Nr. 96 und Taf. 8,2).



Abb. 1 Überblick über die Grabungsfläche mit Kreisgraben und Palisade im Bereich der großen Torsituation im WNW.

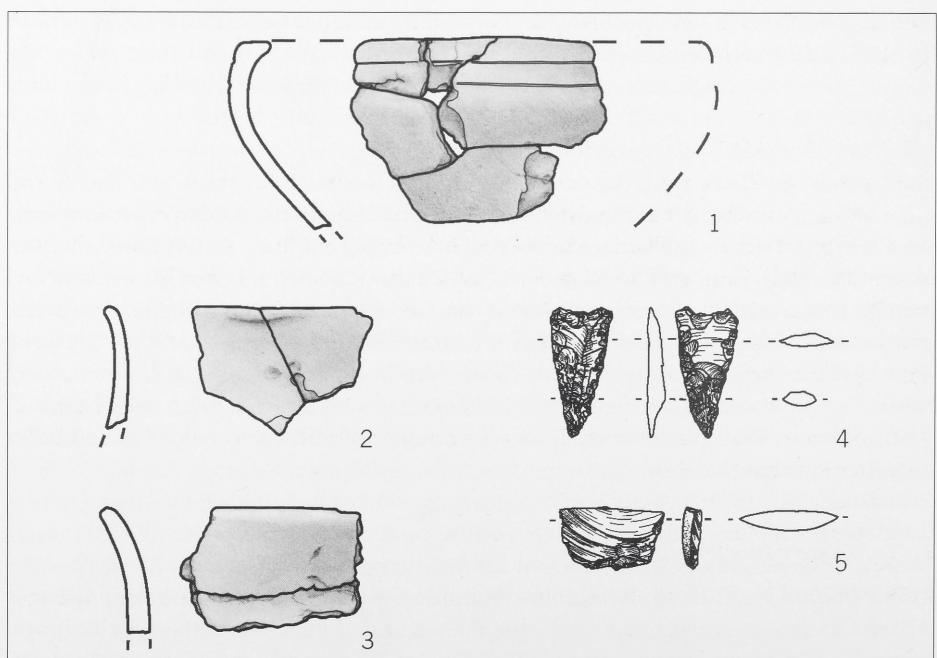


Abb. 2 Funde aus dem Kreisgraben im Bereich der großen Torsituation im WNW. 1–3 M. 1:3; 4–5 M. 1:2.

Die überraschendste und zugleich interessanteste Entdeckung stellten drei im Grabenverlauf gelegene schachtartige Gruben dar. Während der Kreisgraben selbst eine dokumentierte Tiefe von rund 0,80 m besaß, reichten diese Schachtgruben bis 1,30 m unter die Grabensohle in den anstehenden Elbekies (Abb. 7). Nach Aussage der angelegten Profile waren sie zu unterschiedlichen Zeitpunkten in den offenstehenden, den wohl teilweise verfüllten und den (soweit dokumentierbar) vollständig verfüllten Gräben eingetieft worden. Eine Schachtgrube enthielt die Reste eines wahrscheinlich schnurkeramischen Bechers sowie zwei Steinbeile (Abb. 10,1). Aus der zweiten stammten Scherben eines profilierten Bechers mit weichem Umbruch und eine kugelbauchige Tasse mit randständigem Henkel (Abb. 11,1–2). Während erstgenannter Fund in (spät-)glockenbecherzeitlichen Kontext gestellt werden kann (vgl. Hille 2005, 56 Abb. 4,2), ist für die zweite Tasse eine Einordnung in die frühe Aunjetitzer Kultur (Stufe I–II nach Zich; Zich 1996) durchaus möglich. Am Boden der dritten Schachtgrube lag das Skelett eines Kindes als linker Hocker in O-W-Orientierung. Nur wenige Zentimeter über der Bestattung fand sich ein weitgehend vollständiger eiförmiger Topf mit zwei umlaufenden Leisten unterhalb des Randes, die von vier kreuzständigen Bandhenkeln überspannt werden (Abb. 10,2). Er kann dem Formenschatz der frühen Aunjetitzer Kultur zugeordnet werden.

Die auf der kleinen Sondagefläche des Jahres 2005 entdeckten Befunde und Funde ließen auf einen Bezug zu kultischen Handlungen schließen. Zudem lagen Indizien vor, welche das bisher nur in Einzelfällen beobachtete Nebeneinander der drei großen Kulturen des Endneolithikums und der Frühbronzezeit – Schnurkeramik, Glockenbecher und Aunjetitz – an einer Fundstelle erkennen ließen. Es erschien somit aussichtsreich, die Kreisgrabenanlage von Pömmelte-Zackmünde als Forschungsobjekt für die Beantwortung der den Untersuchungen zugrunde liegenden Fragestellungen für die zweite Phase des DFG-Drittmittelprojektes auszuwählen.

4 Grabungskampagne 2006

Mit der zweiten Kampagne, die von August bis November 2006 stattfand, begann die vollständige Ausgrabung der Fundstelle. Anschließend an das Areal des Vorjahres wurde etwa ein Drittel der Rondellanlage im W und SW flächig geöffnet, sodass nunmehr eine Gesamtfläche von rund 4300 m² untersucht ist. Die dokumentierte Befundsituation offenbarte sich als wesentlich komplexer, als es die vorliegenden Luftbilder oder Magnetogramme hatten vermuten lassen. Sie ließ einen Aufbau der Kreisgrabenanlage aus mehreren konzentrischen Ringen erkennen. Von außen nach innen folgen aufeinander: ein äußerer Pfostenkranz, ein Ring länglicher Gruben, der Kreisgraben mit vorgelagertem Wall und innen begleitender Palisade sowie ein erster und ein zweiter in der Innenfläche liegender Pfostenkranz (Abb. 3).

4.1 Der äußere Pfostenkranz

Am westlichen Rand der Grabungsfläche konnten an zwei Stellen Pfostenreihen nachgewiesen werden, welche offenbar zu einem Pfostenkranz gehören. Dieser stellt nach derzeitigem Kenntnisstand den äußersten Ring der Rondellanlage dar und befindet sich im Abstand von 20 m zum Kreisgraben. Während an der nordwestlichen Grabungsgrenze



Abb. 3 Pömmelte-Zackmünde, Salzlandkreis. Grabungsplan der Kampagnen 2005 und 2006.

nur sechs linear angeordnete Pfosten erfasst wurden, konnte im äußersten Westen ein möglicherweise als abgesonderter Abschnitt angelegter Teil des Pfostenkranzes freigelegt werden. Die im Mittel 0,20–0,35 m weiten und 0,10–0,20 m tiefen, im Profil mulden- bis kesselförmigen Pfostenstandspuren waren im Abstand von 0,60–0,80 m in zwei Reihen angeordnet. Zwischen den beiden Pfostenreihen, die in einem Abstand von 4,80 m

zueinander angelegt worden waren, lag mittig und leicht zurückgesetzt eine einzelne Pfostenfspur.

Aufgrund der dokumentierten Befundsituation ist vorerst unklar, ob es sich um einen durchgehenden Pfostenkranz oder einen Ring einzelner Pfostenkranzsegmente, bestehend aus voneinander getrennten Pfostenreihen, handelt.

4.2 *Der Segmentgraben*

Die zweite, im Magnetogramm als schwache Anomalie erkannte Kreisstruktur offenbarte sich nach Abtrag des Oberbodens als ringartige Abfolge länglicher Gruben. Sie begann nordöstlich der bereits im Jahr 2005 dokumentierten Unterbrechung des Kreisgrabens und konnte bis auf Höhe von dessen südwestlicher Erdbrücke im Abstand von 10 m zum Graben dokumentiert werden. Die Gruben waren im Planum als länglich-ovale bis langrechteckig-gerundete Verfärbungen mit Größen von zumeist 2,00–3,80 m Länge und 0,90–0,60 m Breite erkennbar. Sie erwiesen sich als wattenförmige Vertiefungen mit bis zu 0,50 m Tiefe, von einigen hatten sich jedoch nur die untersten 15–20 cm erhalten. Demzufolge könnten größere Lücken in der Grubenreihe erhaltungsbedingt sein. Aufgrund der ansonsten geringen Zwischenabstände ist es durchaus vorstellbar, dass die Gruben ursprünglich ineinander übergingen und sich, gesetzt den Fall des gleichzeitigen Offenstehens, ehemals als durchlaufende Grabenstruktur an der Oberfläche abzeichneten. Intentionelle Unterbrechungen sind in Verlängerung der nordwestlichen Torsituation der Anlage anzunehmen, doch könnten sich weitere auch im WSW und im SW befunden haben.

Das zeitliche Verhältnis der einzelnen Befunde zueinander bleibt zunächst unklar. Zwar waren nur sechs der insgesamt 22 Gruben fundleer, doch erlaubt das Fundmaterial vorerst lediglich eine grobe Einordnung in den Zeitraum des Endneolithikums und der Frühbronzezeit. Neben einigen Knochen und mehrfach beobachteten kleinen Holzkohlepikeln konnten zumeist nur wenige Scherben geborgen werden, die in Material und Machart der aus dem Graben und den Schachtgruben stammenden Keramik ähnlich sind. Bei dem bislang einzigen verzierten Stück handelt es sich um eine auswärts geogene Randscherbe mit horizontal verlaufender Leiste. Die Grube, aus welcher sie stammt, barg u. a. auch eine trianguläre Silexpfel spitze mit eingezogener Basis. In der benachbarten Segmentgrube fanden sich eine ähnliche Pfeilspitze und ein vermutliches Fragment einer Steinaxt. Interessant ist zudem die zum Segmentgraben gehörende Grube Bef. 262. In dieser konnten zwei horizontale, von einer 15–20 cm mächtigen fundleeren Erdschicht getrennte Lagen von Knochenanhäufungen dokumentiert werden (Abb. 4).

4.3 *Der Wall*

Von einem dem Kreisgraben außen vorgelagerten Wall haben sich keine oberirdisch erkennbaren Spuren erhalten. Auch die geomagnetische Prospektion und die Flugprospektion lieferten keine Ergebnisse. Hinweise auf einen Wall erbrachten jedoch die bei der Untersuchung des Grabens angelegten Querprofile. In Anbetracht des kiesig-sandigen Untergrunds, in welchen der Kreisgraben abgetieft wurde, wäre für diesen ein höherer Anteil an Kies infolge der Aufschüttung des Grabenaushubs zu erwarten. Bei einer



Abb. 4 Segmentgrube Bef. 262 mit Knochenanhäufung.



Abb. 5 Kreisgraben – Querschnitt im SW der Anlage mit innen begleitender Palisade. Zu erkennen ist die Asymmetrie der oberen Verfüllung des Kreisgrabens.

erneuten Einlagerung des Wallmaterials in den Graben wäre entsprechend von einer asymmetrischen Verteilung des Kieses auszugehen. Anhand der Querprofile konnte eine derartige asymmetrische Einlagerung von Erdreich im Bereich der oberen Grabenverfüllung mehrfach beobachtet werden. Während die innere Hälfte aus dunkel-humussem Material bestand, wies die äußere Hälfte einen deutlich höheren Kiesanteil auf (Abb. 5). Diese Asymmetrie der Verfüllung könnte folglich auf einen den Graben außen begleitenden Wall hinweisen.

4.4 Der Kreisgraben

Mit Abschluss der Kampagne des Jahres 2006 konnte der Kreisgraben auf einer Gesamtlänge von 95 m detailliert dokumentiert werden. Die Ausgrabung erfolgte nach dem Kreuzschnittprinzip, wobei der Befund in etwa 2,50 m lange Sektoren eingeteilt und jene in künstlichen Straten von 15 cm Mächtigkeit per Hand abgetieft wurden. Auf diese Weise war es auf fotografischem und zeichnerischem Weg möglich, ein komplettes Längsprofil und insgesamt 34 Querprofile zu erstellen. Zusätzlich zu den an als aussagekräftig erachteten Stellen gemachten Fotos dokumentieren die für jedes Planum angefertigten Zeichnungen die beobachtete Fund- und Befundlage.

Im Planum des freigelegten Areals gab sich der Kreisgraben als homogene, dunkelbraune Verfärbung zu erkennen. Von den aufgrund der Prospektionen bekannten vier Durchgängen wurde, neben der bereits während der Sondagegrabung 2005 freigelegten 5,80 m weiten Unterbrechung im WNW, die vom Zentrum aus im SWS gelegene Öffnung erfasst. Diese war mit ca. 2,20 m wesentlich schmäler.

Der Graben war als Sohlgraben angelegt worden (Abb. 5), wobei die in den Querprofilen dokumentierten Befundgrenzen einen schräg abfallenden Wandungsverlauf mit teils winkeligen Übergang zur geraden Sohle, teils fließendem Übergang zum leicht konvexen Boden zeigen. Er wies eine durchschnittliche Breite von 2,00–2,90 m auf und war 0,60–1,20 m tief erhalten. Die verschiedenen Sedimentschichten ermöglichen es, in Zusammenschau mit den weiter unten im Text besprochenen Schachtgruben eine mehrphasige Verfüllungssequenz des Grabens zu rekonstruieren. Den Beginn der frühesten Phase markiert ein nur sehr schwach ausgeprägtes Band humosen, oft leicht sandhaltigen Materials. Die darauf liegende Sand-Kies-Schicht entspricht den vor Ort anstehenden und sehr locker gelagerten Elbekiesen. Offenbar brach in geringem zeitlichen Abstand zum Ausheben des Grabens Material aus der oberen Wandung heraus und rutschte auf die Grubensohle. Die nächstjüngere Lage besteht aus humos-sandiger Füllerde. Darauf folgt ein dunkel-humoses Band, welches im Vergleich zu den anderen Sedimentschichten durch seine Festigkeit auffällt. Es könnte sich um eine Art »Begehungs-horizont« handeln, mit dem sich, wie weiter unten noch gezeigt wird, eine gewisse Zäsur in der Füllsequenz des Kreisgrabens abzuzeichnen scheint. Die stratigraphisch folgende Sedimentlage besteht aus dunkelbraunem, humosem Erdreich und unterscheidet sich von der bisher jüngsten fassbaren Füllschicht auf weite Abschnitte des Grabens im Westlichen durch ihren höheren Kiesanteil. Zudem entspricht sie dem Niveau, auf welchem beiderseits der südsüdwestlichen Unterbrechung des Kreisgrabens ausgedehnte und relativ mächtige Einfüllungen von stark aschehaltigem Erdreich festgestellt werden konnten. Möglicherweise sind diese mit den auch in verschiedenen Schachtgruben ange troffenen massiven Aschelagen zu parallelisieren. Aufgrund des Umstandes, dass die oberen Grabenschichten keine klar differenzierten Straten aufwiesen, kann auf eine zügige und möglicherweise intentionelle Verfüllung geschlossen werden.

Der bei weitem größte Teil des aus dem Kreisgraben geborgenen Fundgutes entstammt den beiden jüngsten Füllschichten, welche eine Mächtigkeit von insgesamt 30–50 cm besaßen. Die darunter liegenden Sedimentlagen enthielten demgegenüber nur sehr wenige Scherben oder Knochenreste, in den untersten Grabenschichten (Kies und dunkles Band) stellten sie eine seltene Ausnahme dar. Zudem war zu beobachten, dass die Funde nicht gleichmäßig über die Gesamtlänge verteilt waren; an verschiedenen

Stellen konnten Fundkonzentrationen dokumentiert werden. Beispielsweise waren Häufungen von Knochen und Keramik zwischen den Schachtgruben im südwestlichen Grabenabschnitt zu beobachten. Das keramische Fundmaterial ist bis auf wenige Ausnahmen unverziert und besteht zum Großteil aus unspezifischen Wandungsscherben. Daneben kommen einige nach außen gebogene Randscherben vor, die teilweise eine verhältnismäßig flach-breite Leiste unterhalb des Randes aufweisen. Singulär ist die Verzierung einer solchen mit vertikalen Einschnitten. Zu erwähnen sind u.a. Scherben eines Gefäßes mit tief sitzendem, winkligem Bauchumbruch sowie das Randfragment einer Schale mit zwei umlaufenden Einstichreihen. Dass möglicherweise auch vollständige bzw. weitgehend vollständige Gefäße im oder am Graben niedergelegt wurden, scheinen mitunter dokumentierte nestartige Scherbenanhäufungen anzudeuten. An verschiedenen Stellen fanden sich Silexspitzen mit eingezogener Basis.

4.5 Die Palisade

Im Abstand von etwa 1,40–1,70 m begleitete den Kreisgraben ein durchlaufendes Palisadengräbchen mit u-förmigem Querschnitt (Abb. 5). Es wies eine durchschnittliche Breite von 0,30–0,45 m und eine Tiefe von 0,20–0,40 m auf. Die Profile, welche auch die rezenten Geländeoberfläche erfassten, zeigten jedoch, dass es ursprünglich mindestens 0,50 m tief gewesen sein muss. An einigen Stellen wurde das etwas tiefere Ausbuchen des Befundes festgestellt. Doch waren weder dort noch im sonstigen Verlauf des Palisadengräbchens Pfostenstandspuren erkennbar.

Auf Höhe der westlichen Unterbrechung des Kreisgrabens besaß die Palisade eine Öffnung, welche die Durchgangssituation von 5,80 m auf ca. 1,30 m Breite verschmälerte. Etwas Derartiges ließ sich im Bereich der im SSW gelegenen Erdbrücke des Grabens jedoch nicht feststellen. Es ist demzufolge zu hinterfragen, ob die Ursache hierfür in einer zeitlichen Differenz oder in funktionellen Aspekten der beiden Befunde zu suchen ist. Andererseits könnte eine die Torsituation markierende oberirdische Konstruktion innerhalb der Palisade sich im archäologischen Befund nicht manifestiert haben und somit nicht nachweisbar sein.

Aus dem Gräbchen konnten nur sehr wenige Funde – einige Knochenfragmente und unspezifische Wandungsscherben – geborgen werden. Erwähnenswert ist lediglich ein im SW gefundenes Steinbeil.

4.6 Pfostenkränze A und B

Innerhalb der von Kreisgraben und Palisade umschlossenen Fläche konnten zwei Pfostenkränze im Abstand von 8 m bzw. 14 m zum Graben dokumentiert werden. Die Pfostenfspuren des größeren (Pfostenkranz A) hatten mittlere Durchmesser von 0,20–0,30 m und waren, gemessen vom Grabungsplanum, teilweise bis zu 0,18 m tief. In über einem Drittel der Fälle lies sich jedoch nur eine flache Mulde von weniger als 0,05 m nachweisen. Entsprechend sind Lücken in dem recht regelmäßigen Kranz unter Umständen durch die Erhaltungs- und Dokumentationsbedingungen erklärbar. Doch können die auf einer Linie mit den beiden Torsituationen des Kreisgrabens liegenden Unterbrechungen durchaus als intentionelle Öffnungen angesprochen werden. Demgegenüber waren die

0,20–0,35 m breiten Standlöcher des inneren Pfostenkranzes (Pfostenkranz B) tiefer und reichten vom Planum 0,1–0,25 m tief in den anstehenden Boden. In beiden Fällen müssen allerdings mindestens 0,05–0,20 m hinzugerechnet werden³. Die Profile der Pfostengruben der Kreise waren u- bis kesselförmig.

Die Pfosten des inneren und des äußeren Kranzes waren sehr regelmäßig mit einem Zwischenabstand von ca. $1,60 \pm 0,2$ m gesetzt worden. Wie bereits erwähnt, können Lücken in Pfostenkranz A erhaltungsbedingt sein, doch können ebenso zwei Öffnungen in Flucht zu den Durchgängen des Kreisgrabens vermutet werden. Pfostenkranz B wies demgegenüber keine solchen Unterbrechungen auf, doch waren drei Stellen aufgrund der Anordnung der Pfosten hervorgehoben. Auf einer Linie mit der größeren Eingangssituation des Kreisgrabens, d. h. Richtung WNW, konnten drei Doppelpfosten sowie ein Pfosten mit vorgelagerter runder Grube dokumentiert werden. Im NW fehlte im Verlauf des Ringkranzes ein Pfosten, doch befanden sich links und rechts zwei kleinere und leicht nach außen versetzte Pfostenstandspuren. Im SW konnte eine weitere Unregelmäßigkeit festgestellt werden. Eine leicht nach außen versetzte Pfostengrube wurde hier von zwei Doppelpfosten flankiert. Entsprechend der Befundlage ist zu vermuten, dass durch diese Anomalien oder Unterbrechungen verschiedene Richtungen hervorgehoben werden sollten. Beispielsweise könnte es sich um markierte »Zugänge« zum Innersten der Anlage gehandelt haben. Mit Gewissheit kann jedoch festgestellt werden, dass sich im WNW einer der Hauptzugänge zum Inneren des Rondells befunden hat. Er war durch Unterbrechungen in der Reihe der Segmentgruben, des Kreisgrabens, der Palisade und des größeren Pfostenringes sowie der Doppelpfostengruben bei Pfostenkranz B hervorgehoben.

Lediglich aus den Verfüllungen der Pfosten des inneren Rings stammen wenige Funde. In einigen Fällen konnten kleinere Knochen oder unspezifische Keramikfragmente geborgen werden. Zu nennen ist die Scherbe eines bauchigen Gefäßes mit ausgebogenem Rand und drei darunter sitzenden Durchlochungen. Von besonderer Bedeutung sind allerdings die Funde aus zwei Pfostengruben. In Bef. 356 lag die Hälfte eines Tierkiefers waagerecht über die gesamte Verfüllungsbreite und etwa 20 cm über der Grubensohle, weitere Knochenreste fanden sich darunter. Noch bemerkenswerter sind vier schräg übereinander liegende Steinbeile aus Pfosten Bef. 318, die sich ebenfalls ca. 20 cm über der Sohle des Befundes befanden (Abb. 6). Aufgrund der Lage der Funde können sie nur als intentionelle Deponierungen angesprochen werden, welche offenbar erst nach dem Ziehen der oberirdisch sichtbaren Pfosten in den Boden gelangten. Möglicherweise handelt es sich um Weihegaben, die im Zuge der Entfernung des Pfostenkranzes dem Boden übergeben wurden.

4.7 Die Schachtgruben

Schon auf der kleinen Grabungsfläche des Jahres 2005 waren drei im Grabenverlauf eingetiefte, schachtartige Gruben entdeckt worden, welche Deponierungen von Keramik und Steinbeilen sowie eine Kinderbestattung bargen. Bereits bei diesen zeichnete sich

³ Siehe die Angaben zur geologischen Situation unter »2 Fundstelle – Topographie, Luftbild, Geomagnetik«.



Abb. 6 Innerer Pfostenkranz B – Pfosten Bef. 318 mit Deponierung von Steinbeilen.

das Ausheben der Gruben zu verschiedenen Zeitpunkten im Verlauf der Nutzungs- bzw. Verfüllungssequenz des Kreisgrabens ab, was sich durch die während der Kampagne 2006 beobachtete Befundsituation bestätigen ließ. Es konnten sechs weitere Schachtgruben detailliert dokumentiert werden. Zwei lagen direkt südlich der Grabungsfläche des Vorjahres in geringem Abstand zueinander im Westteil des Kreisgrabens, die anderen vier mit etwas größeren Zwischenabständen in dessen südwestlichem Abschnitt.

Die neun ergrabenen Schachtgruben wiesen große Ähnlichkeiten auf (Abb. 7). Sie wurden im Graben bis auf eine Tiefe von 1,20–1,35 m unter die Grabensohle ausgehoben. Grundlegend lässt sich ein oberer von einem unteren Verfüllungsbereich unterscheiden. Die oberen, muldenförmig ausgeprägten Schichten bestehen aus dunkelbraunem, humosem Material. Dabei ließ sich für die einzelnen Befunde ein unterschiedliches stratigraphisches Verhältnis der Schichten des Grabens und jener der Schachtgruben feststellen. Beispielsweise ist bei bestimmten Befunden ein sekundäres Ausheben und die damit verbundene Niederlegung von Schädel- und Steinbeildeponeien nicht auszuschließen. Des Weiteren war in einigen Fällen deutlich erkennbar, wie die älteren Grabenfüllschichten durchbrochen werden, mitunter laufen sie dagegen unter dem dunkel-humosen Bereich weiter. Den unteren Grubenfüllbereich kennzeichnet die wechselnde Lagerung sandig-kiesiger und dünner humos-sandiger Schichten. In zwei Fällen war in mehreren Plana deutlich ein Ring humosen Materials zu erkennen, der sich zur innen liegenden Sandfüllung scharf abgrenzte und im Profil als »kastenartige« Struktur abzeichnete. Es kann folglich ein ehemals in diesen Vertiefungen vorhandenes zylinder- oder röhrenförmiges Behältnis aus organischem Material, beispielsweise ein Korb-



Abb. 7 Schachtgrube Bef. 40 – Längsprofil. Am Boden der Grube befanden sich ein Becher und eine Tasse (siehe Abb. 11).

geflecht, vermutet werden. Wie das Füllmaterial der unteren Grubenhälften sowie die Beschaffenheit des anstehenden Kiesbodens nahelegen, haben die Schachtgruben nicht über längere Zeit offen gestanden. Es ist sogar wahrscheinlich, dass man sie relativ bald nach dem Ausheben wieder verfüllte.

Ist es bereits aufgrund der Lage der Schachtgruben innerhalb des Kreisgrabens und der Art ihrer Verfüllungen möglich, auf einen Zusammenhang zu rituellen Handlungen zu schließen, so wird dies durch die in ihnen entdeckten Funde bestätigt. Sie sind auf unterschiedliche Höhenebenen innerhalb der Befunde verteilt. Der Großteil fand sich am Grubenboden bzw. knapp über diesem. Der darüber gelagerte

Abschnitt der unteren Grubenverfüllung enthielt nur wenige Scherben oder Knochen, teilweise war er völlig fundleer. In vielen Fällen bargen erst die auf Höhe des Grabens gelegenen Schichtbereiche erneut Funde, die mit den darunter befindlichen Gruben in Zusammenhang zu bringen sind und z. T. als nachträgliche Deponierungen angesprochen werden können. Beispielhaft sei Schachtgrube Bef. 290 vorgestellt. Am Boden und in den untersten 30 cm des Befundes lagen insgesamt vier vollständige, aber großscherbig zerbrochene Gefäße. Es handelt sich um einen sackförmig gebauchten Krug mit abgesetztem Halsbereich (Abb. 13,3), einen Becher mit weichem Bauchumbruch auf mittlerer Gefäßhöhe (Abb. 12,3), einen bauchig-gesackten Krug mit tief liegendem, weichem Umbruch und unter dem Rand umlaufender Leiste (Abb. 13,1) sowie einen kleinen Ohrenbecher mit zwei gegenständigen Henkeln und ebenfalls umlaufender Zierleiste unter dem Rand (Abb. 13,2). Krug und Ohrenbecher erlauben eine kulturelle Ansprache und können der frühesten Aunjetitzer Kultur zugeordnet werden (vgl. Zich 1996, Beil. 8). Die anderen beiden Formen ermöglichen keine genauere Zuweisung, sondern stellen sowohl in der Glockenbecherkultur, als auch in der frühen Aunjetitzer Kultur vorkommende Typen dar. Die Scherben der einzelnen Gefäße fanden sich dicht beieinander in

einer Weise, wie sie beim Zerbrechen *in situ* zu erwarten wäre. Anscheinend erfolgte die Fragmentierung durch das Aufprallen der Keramik innerhalb der Schachtgrube oder durch den Druck der aufliegenden Erdschichten. Es handelt sich dementsprechend um die Deponierung einer Art Trinkservice. Außerdem konnten aus dem untersten Bereich des Befundes einige Knochen geborgen werden. Weitere Funde stammen erst wieder aus der oberen humosen Verfüllung auf Höhe des Grabens. Neben einer Reihe von Scherben und Knochen, darunter ein Tierkiefer, wurden zwei menschliche Schädel entdeckt, welche dicht beieinander lagen. Entsprechend ihrer Größe scheint es sich um zwei jugendliche oder adulte Individuen gehandelt zu haben. Eine ähnliche Fundsituation war in Schachtgrube Bef. 266 zu beobachten. Im unteren Grubenteil fanden sich eine Reihe von Knochen und eine kugelbauchige Tasse. Auf Höhe der Grabenfüllschichten konnte ein menschlicher Schädel (Abb. 8) sowie wenig darunter die Deponierung von drei Steinbeilen dokumentiert werden (Abb. 9). Von Bedeutung sind zudem die Fragmente zweier Gefäße, die nahe bei diesen gefunden wurden. In einem Fall handelt es sich um Scherben eines schnittlinienverzierten Glockenbechers (Abb. 12,2), einer für die mitteldeutsche Gruppe der Glockenbecherkultur typischen Form (vgl. Puttkammer 1994; Hille 2005). Nur wenig tiefer als die Reste des Glockenbechers lagen die Fragmente einer Amphore mit leicht trichterartigem und durch drei horizontale Leisten verziertem Halsbereich, der winklig vom runden, mit vertikalen Doppelleisten versehenen Schulterbereich abgesetzt ist (Abb. 12,1). Hierbei handelt es sich um eine schnurkeramische Form, wobei die Verzierung von Amphoren mit horizontalen und vertikalen Leisten ein Charakteristikum der böhmischen Gruppe ist (Buchvaldek 1986, u. a. Abb. 44).



Abb. 8 Schachtgrube Bef. 266. In der Verfüllung des Kreisgrabens über der Schachtgrube lag ein menschlicher Schädel.

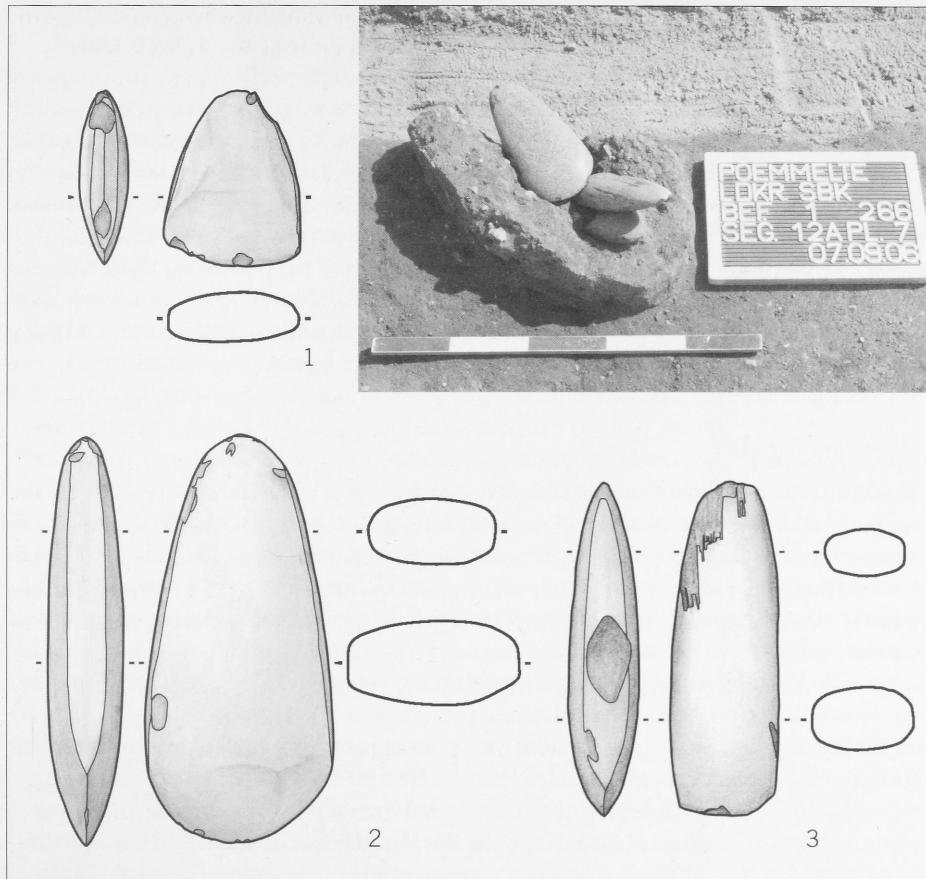


Abb. 9 Schachtgrube Bef. 266. Knapp unterhalb des Menschenkopfes (siehe Abb. 8) konnte die Deponierung von drei Steinbeilen in der Verfüllung des Kreisgrabens freigelegt werden. 1–3 M. 1:4.

Die Ergebnisse der Grabungen ermöglichen es, die Schachtgruben drei Zeithorizonten zuzusprechen und unter Berücksichtigung der dokumentierten Füllschichten des Grabens eine Sequenz zeitlich aufeinanderfolgender Phasen zu rekonstruieren. Nach dem Ausheben des Kreisgrabens, teilweise bereits vor Beginn der durch eine dünne humose Schicht angezeigten Sedimentierung, wurden die ersten Gruben ausgehoben und Deponierungen in diesen vorgenommen. Danach erfolgte die zumindest anfangs wahrscheinlich natürlich bedingte Teilverfüllung der Grabenstruktur (Ausbruch der Grabenwandung), die durch die Ausbildung einer festen, humosen Erdlage abgeschlossen wurde. Bei dieser könnte es sich um eine Art »Begehungshorizont« handeln. Erneut hob man schachtartige Gruben aus, um Niederlegungen vorzunehmen. In der folgenden Zeit kam es zur wohl vollständigen Verfüllung des Kreisgrabens. Es kann durchaus vermutet werden, dass die Einebnung der oberirdisch sichtbaren Ringstruktur das Resultat einer intentionellen Handlung gewesen ist. Auffällig ist das fast ausschließliche Vorkom-

men von Funden in den oberen Grabenfüllschichten sowie der zumindest abschnittsweise im Graben und in den Schachtgruben festgestellte hohe Ascheanteil. Doch auch nachdem der Kreisgraben (soweit dokumentierbar) vollständig verfüllt war, kannte man dessen ursprüngliche Lage. Selbst wenn die Schachtgrube mit der Kinderbestattung Bef. 41 bereits zuvor angelegt worden sein sollte, muss diese Stelle dennoch markiert gewesen sein und es erfolgte ein sekundäres Ausheben und Wiederverfüllen im Bereich des Befundes. Anders lässt sich kaum das Durchbrechen sämtlicher Grabenschichten und deren Überlagerung mit dem humosen Erdreich des oberen Teils der Schachtgrube erklären. Derartige Vorgänge, möglicherweise verbunden mit der Niederlegung von Weihegaben, sind auch für mindestens zwei weitere Schachtgruben zu vermuten. Doch ist in diesen Fällen der Zeitpunkt der sekundären Handlungen aufgrund der geringen Unterschiedlichkeit der Sedimentschichten nicht eindeutig zu klären.

4.8 Weitere Befunde

Im gesamten westlichen Abschnitt der bisher ergrabenen Fläche konnten mehrere Pfostenreihen dokumentiert werden. Die Ausrichtung der aus vier bis elf Pfosten oder Doppelpfosten gebildeten Reihen schwankt zwischen NNO-SSW bis WNW-OSO. Leider sind bislang weder sichere Aussagen zu ihrer zeitlichen Stellung oder ihrer Funktion möglich, ebenso muss vorerst die Frage der Zugehörigkeit zur Kreisgrabenanlage offenbleiben.

Zwei der Pfostenreihen, gelegen am südwestlichen Rand der Grabungsfläche und deswegen wohl nicht in ihrer Gesamtlänge erfasst, liegen parallel zueinander in nordost-südwestlicher Ausrichtung. Während die eine aus drei Doppelpfosten und einem Einzelpfosten gebildet wird, besteht die andere aus vier oder fünf dokumentierten Einzelpfosten. Die beiden 5,60 bzw. 7,00 m langen Reihen, deren Standspuren paarig angeordnet sind, liegen im Abstand von rund 5,80 m zueinander. Dazwischen befindet sich mindestens ein weiterer Pfosten. Möglicherweise handelt es sich bei dieser Befundkonstellation um den Teil eines zweischiffigen Langhauses. In den vergangenen Jahren wurden im mitteldeutschen Raum wiederholt Hausgrundrisse aufgedeckt, welche in die frühe Bronzezeit datiert werden. Zu nennen sind beispielsweise die zur frühbronzezeitlichen Siedlung von Zwenkau, Ldkr. Leipziger Land, gehörenden Pfostenlangbauten (Huth/Stäuble 1998) oder der bei Benzingerode, Ldkr. Harz, dokumentierte Hausgrundriss (Brauer 2005). Ähnliche Belege sind aus dem gesamten Bereich der Aunjetitzer Kultur bekannt (Lauermann 2003, bes. Abb. 202–212). Mit diesen kann der im vorliegenden Fall zu rekonstruierende Gebäudegrundriss verglichen werden, wenngleich die Befundsituation keine schlussendlichen Aussagen zulässt.

5 Datierung und Einordnung des Fundgutes

Aufschlussreich für die kulturelle und chronologische Einordnung der Fundstelle sind neben einigen Funden aus dem Kreisgraben und anderen Befunden insbesondere die im Graben eingetieften Deponierungsgruben. Aus ihnen stammt zum einen entsprechend bestimmbarer Keramik, zum anderen bietet die Einhängung in die Stratigraphie der Grabenverfüllung Hinweise auf eine relativchronologische Ansprache.

Während der frühen Nutzungsphasen des Kreisgrabens wurde die Schachtgrube Bef. 39 angelegt, aus der zwei Steinbeile und ein schwach s-förmig profilierter Becher mit breitem Standboden stammen (Abb. 10,1). Er kann in das Formenspektrum der Schnurkeramik eingeordnet werden, doch hatten derartige Becherformen eine weite Verbreitung während des Endneolithikums und sind ebenso für die Einzelgrabkultur belegt. Ferner kennt man Becher ähnlicher Formgebung aus dem Kontext der Glockenbecherkultur. Von besonderer Bedeutung bei dem in Schachtgrube Bef. 26 gefundenen Becher ist das Fehlen von Verzierung. Für die jüngere Schnurkeramik wird nicht nur für den mitteldeutschen Raum eine Tendenz zur Verzierungslosigkeit festgestellt (Stock 1998, 28–30, 48), sondern auch für die Gruppen Süddeutschlands oder Böhmens geltend gemacht. So bemerkt V. Heyd die Verzierungsarmut bzw. Verzierungslosigkeit der jüngsten Schnurkeramik im Donaugebiet (ab Stufe C; Heyd 2000, 92). Ebenso konstatiert M. Buchvaldek ab seiner Fundgruppe II einen Rückgang der Zier auf den Gefäßen der böhmischen Schnurkeramik (Buchvaldek 1986, 136).

Auch die Fragmente der leistenverzierten Amphore (Abb. 12,1) aus dem oberen Bereich von Schachtgrube Bef. 266 lassen sich der jüngeren Schnurkeramik zuordnen. Das Stück findet seine nächsten Entsprechungen jedoch nicht in der für die Gruppen Mitteldeutschlands bekannten Keramik, deren Verzierungen durch Schnureindrücke oder Ritzlinienornamente gebildet werden (vgl. Stock 1998). Vielmehr gelten mit horizontalen und vertikalen Leisten verzierte Amphoren als ein Charakteristikum der Schnurkeramik Böhmens. Buchvaldek ordnet sie seiner den jüngeren Horizont repräsentierenden Fundgruppe III zu (Buchvaldek 1986, 134–137 sowie Abb. 44 und 65).

Vergesellschaftet mit den Scherben der schnurkeramischen Amphore waren die Fragmente eines gedrungenen Glockenbechers, welcher in Schnittlinientechnik mit einem liniengerahmten »unechten« Metopenfries verziert ist (Abb. 12,2). Er weist sich damit als typischer Vertreter der sogenannten »Wetzendorf-Gruppe« der mitteldeutschen Glockenbecherkultur aus, wie sie jüngst von A. Hille definiert wurde (Hille 2005, 62–63). Hinsichtlich der Verzierungsausprägung vertritt Hille die Ansicht, dass Kammstempel- und Schnittlinienzier »im Wesentlichen einheitlich und damit wohl auch zeitgleich anzusehen sind« und konstatiert lediglich eine frühe Zeitstellung der mit umlaufenden Breitbandmotiven in Kammstempeltechnik verzierten »böhmischen Becher« (Hille 2005, 132). Allerdings kann für den mitteldeutschen Raum aus typologischen Gründen auch ein jüngerer Zeitansatz der schnittlinienverzierten Glockenbecherkeramik angenommen werden (v. Burg 2003). Eine entsprechende Entwicklung hat Heyd, der mit seiner Stufe B1 einen Wechsel von kammstempel- zu schnittlinienverzielter Keramik bemerkt (Heyd 2000, 315), für den süddeutschen Donauraum festgestellt. In Bezug auf die innere Gliederung der mitteldeutschen Schnittlinienfazies weist Hille auf die Möglichkeit hin, dass sich dahinter »statt einer zeitlichen eher eine regionale Gruppenbildung innerhalb der Glockenbecherkultur verbirgt«. Andererseits gliedert er einen frühen Abschnitt aus, dem die »Wetzendorfbecher« zuzuordnen sind (Hille 2005, 132). Für die Fragmente des »Wetzendorfbechers« aus dem oberen Teil von Bef. 266 kann folglich vorerst nur festgehalten werden, dass er nicht zur frühesten Glockenbecherfazies Mitteldeutschlands gehört. Angesichts der Einordnung der weiteren Funde von Pömmelte-Zackmünde ins späte Endneolithikum und die früheste Frühbronzezeit ist sogar eine späte relativchronologische Datierung anzunehmen.

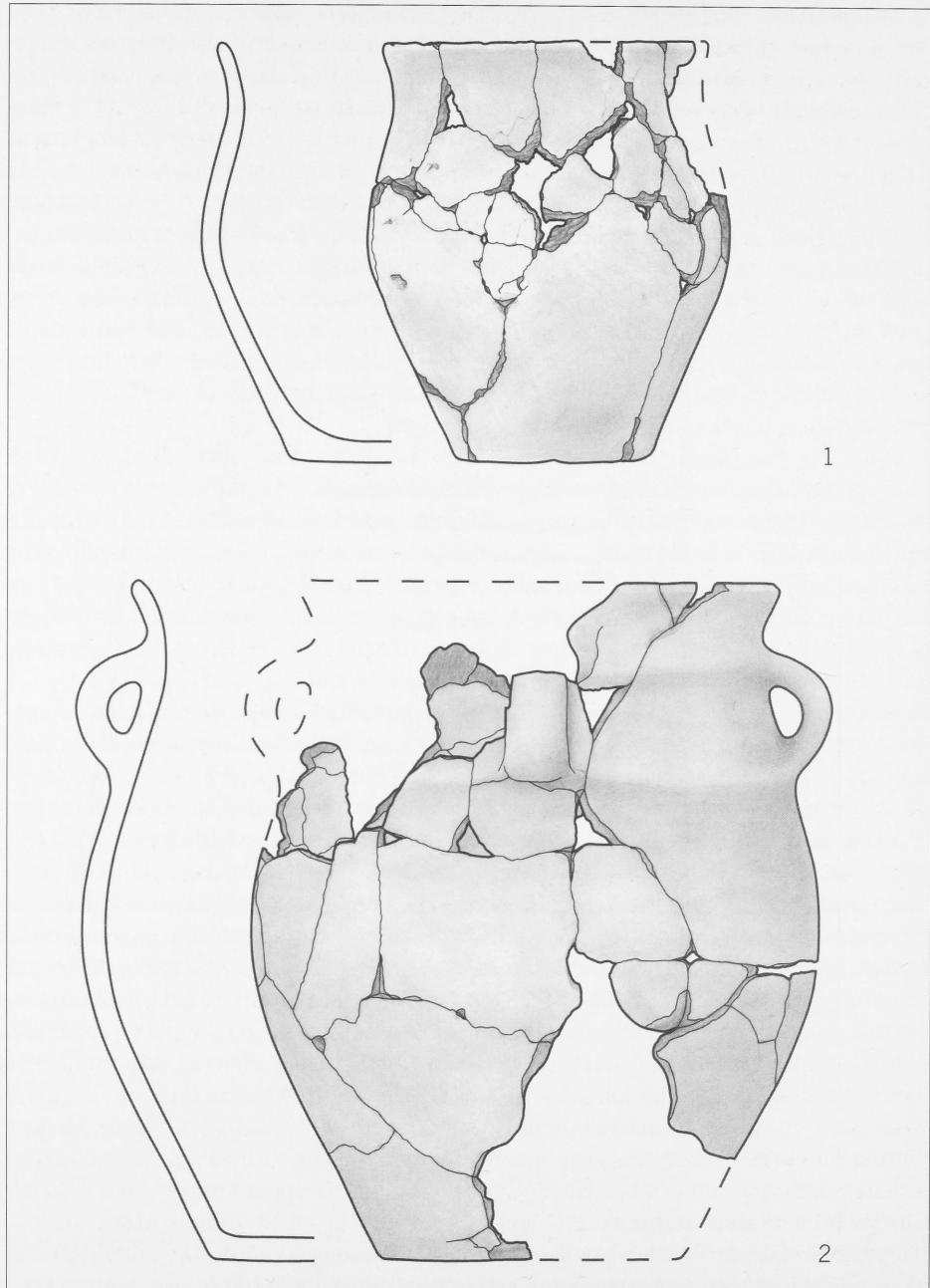


Abb. 10 Pömmelte-Zackmünde, Salzlandkreis. 1 Becher aus Schachtgrube Bef. 39; 2 Vorratsgefäß aus Schachtgrube Bef. 41. M. 1:3.

Ein weiterer Glockenbecher stammt aus Schachtgrube Bef. 40 (Abb. 11,1). Er ist von breiter gedrungener Form und unverziert, wie nahezu das gesamte bisher geborgene Fundgut von Pömmelte-Zackmünde, und kann dem Formengut der mitteldeutschen Glockenbecherkultur zugeordnet werden (vgl. Hille 2005, Abb. 4,2 und 11). Bezuglich der chronologischen Einordnung der unverzierten Keramik der Region sind bislang keine genauen Aussagen möglich (Müller 1999, 69; Hille 2005, 120–121). Hilfreich könnte sich jedoch ein Blick in südliche Richtung erweisen. So konnten für die Gruppen der Glockenbecherkultur in Süddeutschland (Heyd 2000, bes. 310–318), Böhmen (Hájek 1968, 15–21), Niederösterreich und Mähren (Dvořák 1989; 1992; Neugebauer 1994, 35–48; zuletzt Metzinger-Schmitz 2004, 123–162, bes. 154–160) übereinstimmend ein Einsetzen unverzierter Keramik ab der mittleren Phase und deren ausschließliches Vorkommen in den späteren Phasen in Form der sogenannten »Begleiterkeramik« festgestellt werden. In gleicher Weise kommt es zur Veränderung der Formgebung von hohen schlanken hin zu breiten gedrungenen Gefäßen. Der späte Zeitansatz des Glockenbechers scheint sich zudem in der Ähnlichkeit der Formgebung zu den Tassen der frühen Aunjetitzer Kultur zu bestätigen (vgl. Zich 1996, Taf. 58–59). Mithin kann für die der Glockenbecherkultur zuweisbaren Gefäße ein relativchronologisch später Ansatz angenommen werden.

Die mit dem unverzierten Glockenbecher in Bef. 40 vergesellschaftete kugelbauchige Tasse (Abb. 12,2) lässt sich ebenfalls in dieses Zeitschema einordnen. Sie kann in den für die mitteldeutsche Glockenbecherkultur bekannten Formenschatz eingegliedert werden (vgl. Hille 2005, 32–33; Abb. 6; 9; 11), doch sind vergleichbare Formen auch für die frühe Aunjetitzer Kultur im circumherzynen Bereich (vgl. Zich 1996, Taf. 58 2G7–9; Beil. 8; Karte 14) und in Böhmen (Bartelheim 1998, Karten 94–95) belegt. Angesichts des Vorkommens von Glockenbecher- und Aunjetitzer Keramik in den Befunden der Kreisgrabenanlage ist prinzipiell auch ein Zusammenfund materieller Hinterlassenschaften bei der archäologischer Kulturen nicht auszuschließen.

Andeuten könnte sich dies ebenso anhand der vier Gefäße aus Schachtgrube Bef. 290. Sowohl der sackförmig gebauchte Krug mit abgesetztem Halsbereich und unterniedrigem Henkel (Abb. 13,3) als auch der Ohrenbecher (Abb. 13,2) lassen sich gut ins Formenspektrum der frühesten Aunjetitzer Kultur einordnen. Sie sind den Stufen I–II

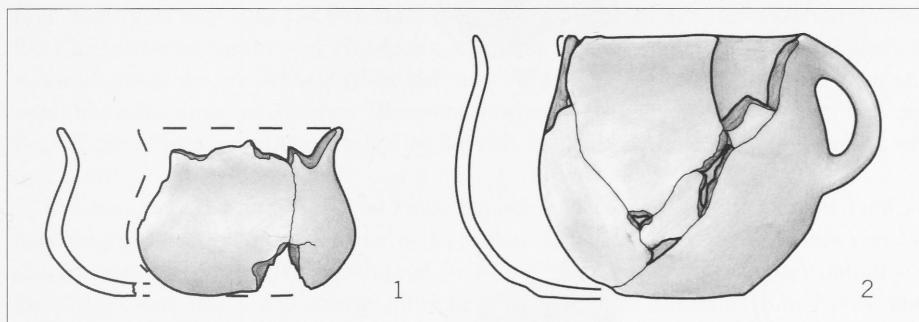


Abb. 11 Pömmelte-Zackmünde, Salzlandkreis. 1–2 Becher und Tasse aus Schachtgrube Bef. 40. M 1:3 (siehe Abb. 7).

ter Keramik ab der mittleren Phase und deren ausschließliches Vorkommen in den späteren Phasen in Form der sogenannten »Begleiterkeramik« festgestellt werden. In gleicher Weise kommt es zur Veränderung der Formgebung von hohen schlanken hin zu breiten gedrungenen Gefäßen. Der späte Zeitansatz des Glockenbechers scheint sich zudem in der Ähnlichkeit der Formgebung zu den Tassen der frühen Aunjetitzer Kultur zu bestätigen (vgl. Zich 1996, Taf. 58–59). Mithin kann für die der Glockenbecherkultur zuweisbaren Gefäße ein relativchronologisch später Ansatz angenommen werden.

Die mit dem unverzierten Glockenbecher in Bef. 40 vergesellschaftete kugelbauchige Tasse (Abb. 12,2) lässt sich ebenfalls in dieses Zeitschema einordnen. Sie kann in den für die mitteldeutsche Glockenbecherkultur bekannten Formenschatz eingegliedert werden (vgl. Hille 2005, 32–33; Abb. 6; 9; 11), doch sind vergleichbare Formen auch für die frühe Aunjetitzer Kultur im circumherzynen Bereich (vgl. Zich 1996, Taf. 58 2G7–9; Beil. 8; Karte 14) und in Böhmen (Bartelheim 1998, Karten 94–95) belegt. Angesichts des Vorkommens von Glockenbecher- und Aunjetitzer Keramik in den Befunden der Kreisgrabenanlage ist prinzipiell auch ein Zusammenfund materieller Hinterlassenschaften bei der archäologischer Kulturen nicht auszuschließen.

Andeuten könnte sich dies ebenso anhand der vier Gefäße aus Schachtgrube Bef. 290. Sowohl der sackförmig gebauchte Krug mit abgesetztem Halsbereich und unterniedrigem Henkel (Abb. 13,3) als auch der Ohrenbecher (Abb. 13,2) lassen sich gut ins Formenspektrum der frühesten Aunjetitzer Kultur einordnen. Sie sind den Stufen I–II

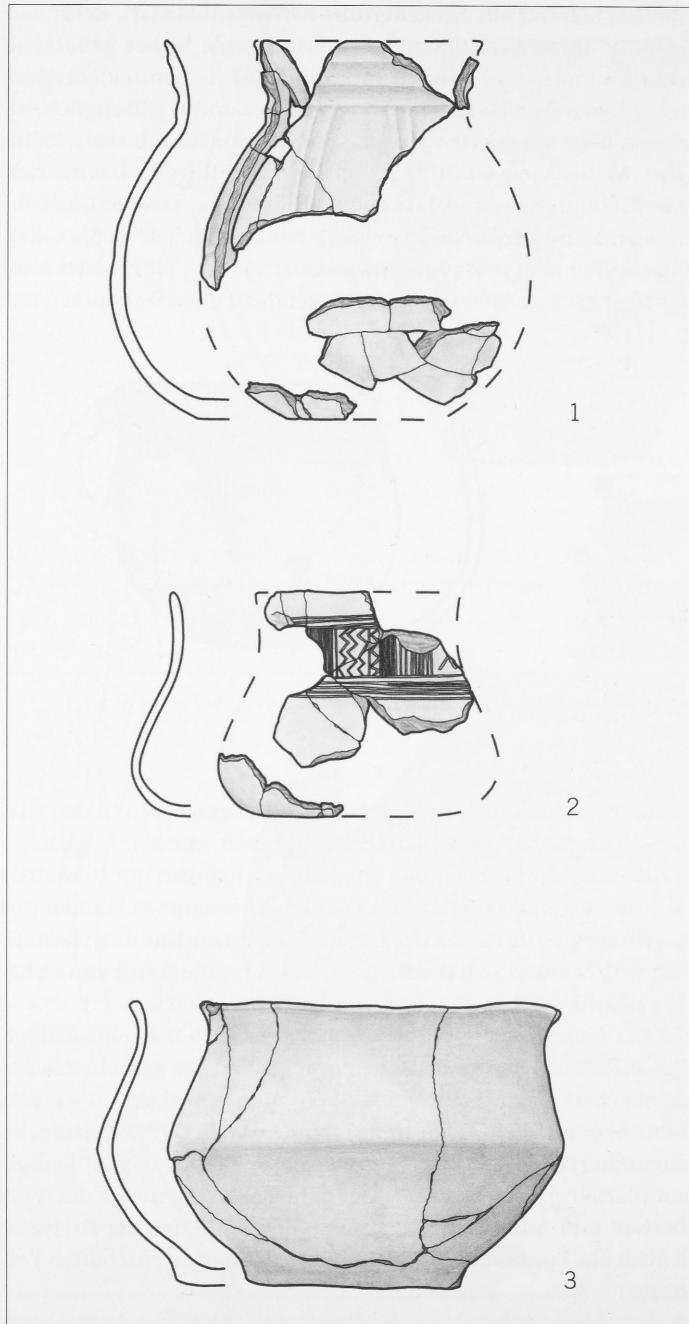


Abb. 12 Pömmelte-Zackmünde, Salzlandkreis. 1–2 Leistenamphore und verziertes Glockenbecher aus der Verfüllung des Kreisgrabens über Schachtgrube Bef. 266; 3 Becher aus Schachtgrube Bef. 290. M. 1:3.

nach B. Zich (vgl. Zich 1996, 256–269; Beil. 8) zuzuordnen. Während mit dem Krug vergleichbare Exemplare ihren Verbreitungsschwerpunkt deutlich in Mittelschlesien (Zich 1996, 120–122; Karten 42–43) und Böhmen (Bartelheim 1998, 98 Diagr. 3; Karten 99–101) haben, scheint der Ohrenbecher lokaler Provenienz zu sein (Zich 1996, 139; Karte 52). Weniger eindeutig ist die kulturelle Zuweisung der beiden vergesellschafteten Gefäße. Der Krug (Abb. 13,1) kann den »Schiefen Krügen« nach der Definition Zichs zur Seite gestellt werden. Hierbei handelt es sich um eine lokale mitteldeutsche Keramikform, für welche eine sehr frühe Stellung am Beginn der lokalen Aunjetitzer Kultur postuliert wird (Zich 1996, 132–133; Taf. 67 6Q3; Karte 50). Doch finden sich Vergleichsstücke auch in der regionalen Glockenbecherkultur (vgl. Hille 2005, Abb. 6,1; z. B. Kat. 803 und 1127a). Der Becher (Abb. 12,3) findet nur wenige Entsprechungen im Aunjetitzer Bereich (vgl. Zich 1996, 155–156; Taf. 70), stärker ist die Analogie zu den unverzierten Bechern der Glockenbecherkultur (vgl. Hille 2005, u. a. Abb. 4,7.10.11). Es ist folglich möglich, im Keramikensemble aus Schachtgrube Bef. 290 Formen zu erkennen, welche einem endneolithisch-frühbronzezeitlichen Übergangshorizont zuzusprechen sind, der mit dem Begriff der »Protoaunjetitzer Stufe« im Bereich der Aunjetitzer Kultur verbunden werden kann⁴.

Um eine typische aunjetitzische Form handelt es sich bei dem eiförmigen Topf aus Schachtgrube Bef. 41 (Abb. 10,2), der in die Stufen II/III des Chronologieschemas von Zich eingeordnet werden kann (vgl. Zich 1996, Beil. 8). Er stellt derzeit den jüngsten datierbaren Fund dar⁵, was durch das stratigraphische Verhältnis des Befundes zum Kreisgraben bestätigt wird. Dessen obere Verfüllung durchbricht sämtliche nachgewiesenen Grabenschichten, er repräsentiert damit die jüngste fassbare Nutzungsphase des Kreisgrabens.

Das Gros der aus der Verfüllung des Kreisgrabens stammenden Funde erlaubt nach derzeitigem Stand nur bedingt genauere zeitlich-kulturelle Aussagen. Es handelt sich um fast ausschließlich unverzierte Keramik, darunter ausbiegende Randscherben z. T. mit umlaufender Leiste, welche zumeist allgemein dem Zeitraum des jüngeren Endneolithikums und der Frühbronzezeit zugeordnet werden können. Einen Anhaltspunkt bieten die Fragmente der Schale mit nach innen gezogenem Rand und zwei unter diesem umlaufenden Rillen (Abb. 2,1). Schalen mit einziehenden Rändern werden der jüngeren Glockenbecherkultur Süddeutschlands zugesprochen (Heyd Stufe B; Heyd 2000, 317). Aus dem Gebiet Sachsen-Anhalts kann die in Grab 1 von Cörmigk-Sixdorf gefundene Schale mit einziehendem Rand und umlaufender Leiste angeführt werden. Für die Bestattung liegt ein ¹⁴C-Datum von 2140–2030 cal. BC vor (Müller 1999, 81). Es muss jedoch erwähnt werden, dass Schalen mit einziehendem Rand im süddeutschen Raum auch noch in frühbronzezeitlichem Kontext belegt sind (Heyd 2000, 145 und Anm. 224)⁶. Des Weiteren stammen aus dem Graben insgesamt neun Silexpfeilspitzen (Abb. 2,4), drei

4 Zur Protoaunjetitzer Stufe vgl. u. a. Moucha 1963, bes. 24–27; 41; Ondráček 1967; Zich 1996, 340–344; Bartelheim 1998, bes. 119–124; 131.

5 J. Müller weist darauf hin, dass für eine Bestätigung der Stufengliederung der mitteldeutschen Aunjetitzer Kultur weder vertikal- oder horizontal-stratigraphische Belege, noch entsprechende absolutchronologische Daten vorliegen (Müller 1999, 70–71). Allerdings konnte M. Bartelheim für die

Aunjetitzer Kultur Böhmens eine ähnliche Stufenabfolge wie B. Zich erarbeiten, welche horizontal-stratigraphische Analysen anhand des Gräberfeldes von Polepy bestätigen (Bartelheim 1998, bes. 132–145).

6 Demgegenüber werden von B. Zich keine Schalen mit entsprechender Randformung genannt (Zich 1996, 91–115).

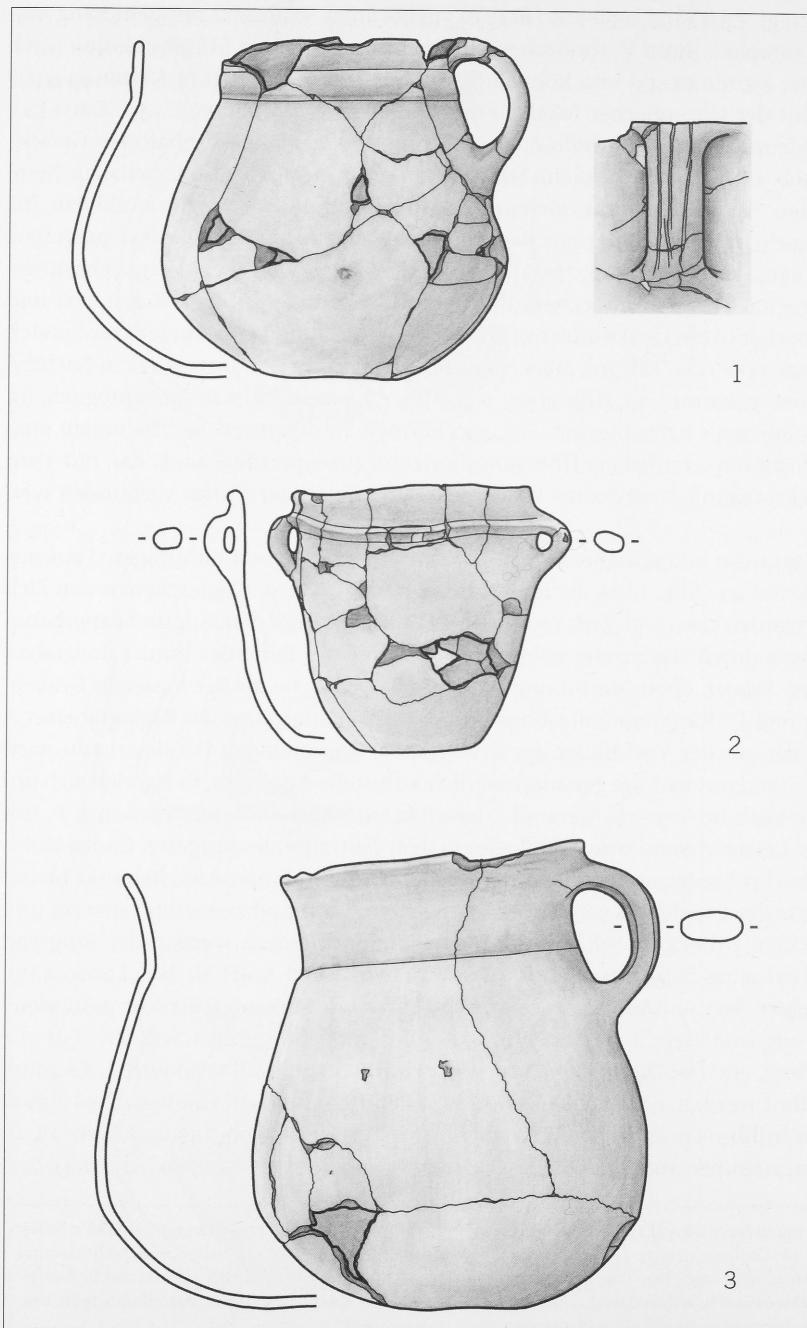


Abb. 13 Pömmelte-Zackmünde, Salzlandkreis. 1–3 Krüge und Ohrenbecher aus Schachtgrube Bef. 290. M. 1:3.

weitere konnten aus den Gruben des Segmentgrabens geborgen werden. Sie besitzen eine konkav einziehende oder gerade Basis. Für Silexspitzen mit konkaver Basis macht Hille einen chronologisch jüngeren Ansatz innerhalb der Glockenbecherkultur gegenüber jenen mit trapezförmig einziehender Basis wahrscheinlich. Zudem weist er auf die häufige Vergesellschaftung mit unverzielter Keramik hin (Hille 2005, 130; 133). Silexspitzen mit konkaver Basis sind auch für die Aunjetitzer Kultur belegt (Zich 1996, 244).

Im Fundgut von Pömmelte-Zackmünde lassen sich Elemente mindestens dreier Kulturen des Endneolithikums und der Frühbronzezeit Mitteleuropas erkennen. Den geringsten Anteil hat dabei bislang die Schnurkeramische Kultur, wogegen Formen der Glockenbecherkultur und der frühesten Aunjetitzer Kultur in den Vordergrund treten. Ein ähnliches Verhältnis zwischen den drei Kulturen konnte B. Zich im Rahmen der Bearbeitung der nördlichen Aunjetitzer Kultur für den Übergang Endneolithikum-Frühbronzezeit feststellen. Während er eine zeitliche Überschneidung von Schnurkeramik und Aunjetitz nur für Stufe I wahrscheinlich macht, kann ein längeres Fortbestehen der Glockenbecherkultur bis in Aunjetitz Stufe II angenommen werden⁷ (Zich 1996, 256–269, bes. 340–343)⁸. Darüber hinaus liegen aus den Befunden der Pömmelter Kreisgrabenanlage wenige Keramikfragmente vor, welche möglicherweise der Einzelgrabkultur zuzuordnen sind.

Angesichts der in Pömmelte-Zackmünde zu beobachtenden Fundvergesellschaftung stellt sich folglich die Frage nach der kulturellen Herkunft der Erbauer und Nutzer der Kreisgrabenanlage. Nach derzeitigem Stand wären diesbezüglich zwei Szenarien zu diskutieren: Einerseits könnte es sich um die Träger drei voneinander geschiedener Kultureinheiten handeln, wobei zu bestimmen bleibt, ob ein Miteinander oder ein zeitliches Nacheinander kultureller Entitäten vorliegt. Andererseits wäre ein Nachleben schnurkeramischer und glockenbecherspezifischer Elemente als Traditionslinien in der Formierungsphase der frühesten Aunjetitzer Kultur (Protoaunjetitzer Stufe) denkbar.

Leider ist es bislang nicht möglich, absolutchronologische Daten für die Datierung der Anlage vorzulegen. Zwar wurde eine Anzahl von Proben organischen Materials (Knochen) im Labor untersucht, doch erwiesen sie sich für Radiokarbonatierungen als nicht geeignet. Dementsprechend muss sich die zeitliche Einordnung der Fundstelle von Pömmelte-Zackmünde zumindest vorerst auf die relativchronologische Analyse der Funde beschränken.

Wie oben ausgeführt, kann die geborgene Keramik der jüngeren Schnurkeramik, dem jüngeren Abschnitt der Glockenbecherkultur und der frühen Aunjetitzer Kultur zugeordnet werden. Während eine Phasenabfolge erstgenannter Kultur als gesichert gelten kann, liegen für den Raum Mitteldeutschlands weder für die Glockenbecherkultur noch für die Aunjetitzer Kultur relativchronologische Daten vor, welche eine zeitliche Abfolge von Stufen oder Phasen belegen (Müller 1999, 67–71). Dennoch deutet sich im überregionalen Vergleich, insbesondere bei Berücksichtigung der Gebiete Süddeutschlands, für die sich eine Stufengliederung der endneolithischen Kulturen anhand von

⁷ Zudem thematisiert B. Zich das differenzierte Verhältnis von Schnurkeramik-Aunjetitz und Glockenbecher-Aunjetitz innerhalb der verschiedenen

Regionalgruppen der Kulturen.

⁸ Siehe Anm. 5.

Radiokarbondaten zu bestätigen scheint (Heyd 2000, 471–475), ein jüngerer Zeitansatz für die gedrungenen und unverzierten Glockenbecherformen an. Deren typologische Nähe und mögliche Vergesellschaftung mit der geborgenen Aunjetitzer Keramik lässt in ihnen Formen desselben Zeithorizontes, d. h. des Übergangshorizontes vom späten Endneolithikum zur frühen Frühbronzezeit erkennen.

Basierend auf den für den Mittelelbe-Saale-Raum verfügbaren ¹⁴C-Daten teilt J. Müller die Zeitspanne des Endneolithikums und der Frühbronzezeit in verschiedene Stufen ein (Müller 1999, 71–74). Für das späte Endneolithikum (mittlere Schnurkeramik, Glockenbecherkultur) gibt er den Zeitraum zwischen 2450–2200 v. Chr. an, gefolgt von der frühen Frühbronzezeit (späte Schnurkeramik, Glockenbecherkultur, ältere Aunjetitzer Kultur) zwischen 2200–2000 v. Chr. Dem älteren der beiden Abschnitte könnten unter Umständen aufgrund stratigraphischer Beobachtungen mindestens drei der im Kreisgraben von Pömmelte-Zackmünde dokumentierten Schachtgruben, welche Funde der Schnurkeramik und Glockenbecherkultur enthielten, zugeordnet werden. Für die übrigen Befunde ist, soweit einen Datierungsanhalt liefernde Funde vorliegen, die Zuweisung in die altfrühbronzezeitliche Stufe wahrscheinlich. Entsprechend kann für die Kreisgrabenanlage von Pömmelte-Zackmünde eine Datierung in das letzte Drittel des 3. Jt. v. Chr., d. h. etwa den Zeitraum zwischen 2300/2200–2000 v. Chr. angenommen werden.

6 Kulturhistorische Einordnung der Fundstelle

Die Kreisgrabenanlage von Pömmelte-Zackmünde besitzt einen aus mehreren konzentrischen Ringen bestehenden Aufbau. Dem Kreisgraben mit den beiden gegenüberliegenden breiten Eingangssituationen war wahrscheinlich außen ein Wall vorgelagert, innen begleitete ihn eine offenbar blickdicht gesetzte Palisade. Im Inneren der Anlage befanden sich zwei konzentrische Pfostenkränze. Zudem konnten im Bereich der Grabungsfläche der Jahre 2005–2006 außerhalb des vom Kreisgraben umschlossenen Areals als ein zu diesem parallel verlaufender Ring länglicher Gruben sowie segmentartige Abschnitte eines äußeren Pfostenkranzes dokumentiert werden. Entsprechend ihres Aufbaus aus Segmentgraben, Wall und Kreisgraben mit zwei gegenüberliegenden Zugangssituationen ist es möglich, die Anlage von Pömmelte-Zackmünde als Henge Monument der Klasse IIA nach der Definition von R. J. C. Atkinson anzusprechen. Zwar ist das genaue zeitliche Verhältnis der einzelnen Komponenten zueinander noch unklar, doch liegen in den zu verschiedenen Zeitpunkten im Kreisgraben angelegten Schachtgruben oder der sekundären Deponierung von Steinbeilen oder Tierknochen in den Pfosten des inneren Pfostenkranzes Anzeichen für eine Mehrphasigkeit vor.

Ähnliche Fundstellen aus dem Gebiet Mitteldeutschlands konnten infolge von Grabungen der letzten Jahre in die Zeiträume des Mittelneolithikums und der späten Bronzezeit eingeordnet werden. Als Beispiele seien die stichbandkeramischen Rondelle von Goseck (Bertemes u. a. 2004) und Quedlinburg (Schmidt 2006, 67–69) sowie die spätbronzezeitlichen Ringgrabenwerke von Schkölen (Steinmann 1999) und Preußlitz (Mühlemeier 2004; Spatzier im Druck) genannt. Die Ergebnisse der im Jahr 2005 im Rahmen des DFG-Drittmittelprojektes durchgeführten Sondagegrabungen (Spatzier im Druck) führten nicht nur zur Vermehrung der spätbronze-/früheisenzeitlichen Kreisgrabenanlagen (Bad Dürrenberg, Belleben 3, Neutz-Lettewitz, Preußlitz), sondern belegen zu-

dem deren Vorhandensein im Jung- und Spätneolithikum (z. B. Belleben 1 und 2, Groß Rosenburg). Neben der vorgestellten Fundstelle von Pömmelte-Zackmünde konnten noch die zwei Rondelle von Egeln und Schönebeck in den Zeitraum des Endneolithikums und der Frühbronzezeit datiert werden. Von besonderer Bedeutung ist die Anlage von Schönebeck. Es handelt sich um ein kreisförmiges Doppelgrabenwerk von etwa 80 m Durchmesser, wenigstens teilweise begleitender Innenpalisade und mindestens zwei Eingangssituationen im NW und N. Sie befindet sich lediglich ca. 1,4 km nordwestlich der Zackmündener Kreisgrabenanlage und datiert anhand der vorliegenden ¹⁴C-Daten in die Zeit zwischen 2150–1740 cal. BC. Es könnte sich folglich um die direkte Nachfolgeanlage des Rondells von Pömmelte-Zackmünde handeln, wenn man für diese von einer Datierung zwischen 2300–2000 v. Chr., basierend auf der typologischen Einordnung des keramischen Fundgutes, ausgeht.

Die nächsten Vergleichsfundstellen des Zeithorizontes sind aus dem südlichen Mitteleuropa bekannt. Auf dem Gebiet Niederösterreichs konnten eine einfache Kreisgrabenanlage bei Herzogbirbaum (Trnka 1993/1994) sowie zwei Doppelrondelle bei Kollnbrunn (Trnka 1992) und Oberschoderle (Trnka 1994, 138–139 Nr. 6) untersucht werden. Während Erste nur allgemein in die Frühbronzezeit datierbar war, ermöglichte das Fundgut der Doppelrondelle eine Zuweisung in den jüngeren Abschnitt der Frühbronzezeit. Die auf dem Gebiet der Slowakei gelegene einfache Ringgrabenanlage von Branč (Kuzma 1999) kann ebenfalls in die jüngere Frühbronzezeit (Aunjetitz-Mad'aróve-Stufe) datiert werden. Aus dem Bereich Mährens sind ein Rondell mit einem Graben von Troskotovice, datiert in die klassische Stufe der Aunjetitzer Kultur (Kovárník 1999), und das větevzeitliche, leicht ovale Doppelgrabenwerk von Šumice (Stuchlík/Stuchlíková 1999) bekannt. Die an den Fundstellen vorgenommenen Grabungen erfassten auch Teile des Innenraums der Anlagen. In Troskotovice konnten zwölf frühbronzezeitliche Gräber und der Abschnitt einer zum Kreisgraben konzentrischen Palisade dokumentiert werden, im Fall von Šumice ließen sich der Grundriss eines frühbronzezeitlichen Langhauses und zwei Aunjetitzer Gräber nachweisen. Zu erwähnen ist außerdem die bereits seit Mitte der 1970er Jahre bekannte Fundstelle von Horní Metelsko (Čujanová-Jílková 1975; Hofmann 1979). Es handelte sich um ehemals drei, auf einer N-S orientierten Achse angeordnete große Rondelle sowie ein östlich gelegenes kleineres Rondell, von denen heute jedoch nur noch Spuren der beiden nördlichen erkennbar sind. Hier durchgeführte Grabungen erfassten jeweils den Kreisgraben mit innen begleitendem Wall und offenbarten in der Mitte des südlichen der beiden Objekte einen aufrecht stehenden Stein, welcher von weiteren, radial angeordneten Steinen umgeben war. Da keine Funde geborgen werden konnten, bleibt die Zeitstellung der Anlagen unklar, doch hält V. Podborský eine mittelbronzezeitliche Datierung für möglich (Podborský 1999, 10; 20). Interessant ist eine gewisse Ähnlichkeit mit dem aus einer Reihe von drei Henge-Anlagen gebildeten Monumentkomplex von Thornborough (North Yorkshire) in England, welcher in die Zeit des ausgehenden Neolithikums und der Frühbronzezeit datiert (Harding 2000; Harding 2003, 15 Tab. 1)⁹. Aus dem Bereich des Karpatenbeckens sind seit Kurzem frühbronzezeitliche kreisförmige Grabenwerke bekannt. Beispielsweise konnte ein gro-

⁹ Zur ¹⁴C-Datierung siehe http://thornborough.ncl.ac.uk/excavation_results.htm, 18.04.2008.

ßer Ringgraben der Kisapostag-Kultur bei Vörs-Tótok ergraben werden (Kiss 2003). Aufgrund des Fehlens eindeutiger Siedlungsspuren im Bereich der Anlagen ist eine vorgeschlagene Interpretation als Siedlungen im Sinne von Fluchtburgen allerdings zu hinterfragen. Demgegenüber kann der von F. Bertemes postulierten Deutung des in der thrakischen Ebene Bulgariens gelegenen »Kultgrabens« von Drama als zentrales Heiligtum zugestimmt werden (Bertemes 2002, 124–135). Das Rondell, in dessen Innerem ein Pfostenkranz sowie mehrere Einzelpfosten gelegen waren, besaß einen nach SO orientierten Zugang, vor dem die Reste eines zeitgleichen Pfostenbaus nachgewiesen werden konnten. Im Graben der Anlage fand man u. a. Deponierungen von Gefäßen, Webgewichten und Spinnwirtern. Der Kreisgrabenanlage von Drama lassen sich weitere, eventuell vergleichbare Fundplätze aus dem Bereich der thrakischen Ebene hinzufügen (Bertemes 2002, 135–139).

Hinsichtlich des für die Kreisgrabenanlage von Pömmelte-Zackmünde dokumentierten Aufbaus bieten die besten Entsprechungen jedoch nicht die bisher genannten Fundplätze, sondern die während des jüngeren Neolithikums angelegten und bis in die Frühbronzezeit genutzten Henge Monamente der Britischen Inseln. Beispielsweise zeigen der Southern Circle von Durrington Walls (Wainwright/Longworth 1971, bes. 23–38) oder die Anlage von Woodhenge (Evans/Wainwright 1979) eine Struktur aus sechs konzentrischen Pfostenringen, welche im zweiten Fall zudem von einem Ringgraben mit vorgelagertem Wall umgeben war. Ein ähnliches Schema liegt dem Monument von Stonehenge zugrunde (Cleal u. a. 1995). Es sind drei Hauptbauphasen unterscheidbar, für die eine zeitliche Abfolge aufgrund zahlreicher ¹⁴C-Daten rekonstruiert werden konnte (Lawson 1997; Bayliss u. a. 1997). Der bereits am Beginn von Phase 1 etwa um 3000 v. Chr. angelegte Graben mit begleitendem Wall und innen verlaufender »Pfosten-« bzw. Grubenreihe (Aubrey Holes) war bis zur zweiten Hälfte des 3. Jt. v. Chr., d. h. in Phase 2, teils intentionell verfüllt worden und teils natürlich sedimentiert. Während Phase 3 wurde zwischen ca. 2650–1520 v. Chr. im Zentrum des verflachten Graben-Wall-Rundes in aufeinanderfolgenden Subphasen eine in der Endform ebenfalls aus ringartigen Komponenten bestehende Struktur errichtet. Zu dieser gehören die bis auf den heutigen Tag als Wahrzeichen von Stonehenge bekannten Steine¹⁰. Die am Beispiel von Stonehenge skizzierte Nutzung und sukzessive architektonische Veränderung eines Monuments über eine Spanne von mehreren Jahrhunderten bzw. sogar Jahrtausenden ist durchaus kein Einzelfall. Es lassen sich für den Bereich der Britischen Inseln eine ganze Reihe weiterer Henge Monamente anführen, die während der Mitte des 4. bis zur Mitte des 2. Jt. v. Chr. in ähnlicher Weise aufgesucht und modifiziert wurden (Harding 2003; Gibson 2005, 62–80 und Abb. 42–43).

¹⁰ Die genaue Chronologie der Subphasen 3i–vi ist bislang nicht zweifelsfrei geklärt, insbesondere die absolute Datierung der Errichtung der monumentalen Steinsetzung (*sarsen trilithons*) ist derzeit wieder Gegenstand der Forschungsdebatte. Einerseits wird auf eine Unsicherheit vorliegender Radiokarbondaten aufgrund der Möglichkeit der sekundären Verlagerung des Fundmaterials in den Gruben der *sarsen trilithons* hingewiesen, sodass

deren Datierung mit gleicher Wahrscheinlichkeit in die Zeit der Glockenbecherkultur wie in die späte Phase der Frühbronzezeit angenommen werden kann (Harrison im Druck). Andererseits scheinen neue Untersuchungen die Errichtung der *sarsen trilithons* in die Zeit zwischen 2600–2400 cal. BC zu belegen (Parker Pearson u. a. 2007; Parker Pearson im Druck).

Die Absicht der obigen Ausführungen liegt nicht darin, Vollständigkeit hinsichtlich der Fundplätze oder regionaler Gebiete anzustreben. Es sollte gezeigt werden, dass Anlagen mit kreisförmigen Gräben, d. h. Kreisgrabenanlagen und Henge Monamente, zwischen der Mitte des 3. und der Mitte des 2. Jt. v. Chr. keine isolierte Erscheinung darstellen. Es handelt sich vielmehr um ein in weiten Teilen Europas zu beobachtendes und zukünftig noch zu erwartendes »Kreisgraben-Phänomen«, dem möglicherweise regional- und kulturübergreifende Tendenzen z. B. im Bereich von Kultpraktiken und Glaubensvorstellungen des Endneolithikums und der Frühbronzezeit zugrunde liegen. Angesichts der belegten langfristigen Nutzung der britischen Henge Monamente und neuer Forschungsergebnisse aus dem mitteldeutschen Raum stellt sich unter Umständen sogar die Frage, ob auch auf dem europäischen Festland bis ins späte 4. Jt. v. Chr. zurückreichende »Traditionen« bestanden haben. Auf dem Gebiet Sachsen-Anhalts konnten im Rahmen des DFG-Drittmittelprojektes aufgrund von Sondagegrabungen vier Kreisgrabenwerke in die Zeit zwischen 3650–3350 v. Chr. (Belleben 1, Belleben 2, Glöthe) bzw. 3350–3080 v. Chr. (Groß Rosenberg) datiert werden. In einem Fall (Glöthe) liegt sogar ein zweites Datum von 2880–2620 cal. BC vor (Spatzler im Druck). Dass zeitgleiche Rondelle bisher nicht aus einem größeren geographischen Gebiet bekannt sind, könnte durchaus im aktuellen Forschungsstand begründet sein. Als gesichert kann demgegenüber das Vorkommen von Kreisgrabenanlagen in Mitteleuropa während der Spätbronze- und Früh-eisenzeit angesehen werden. Allein aus Mitteldeutschland sind nunmehr fünf Rondellanlagen bekannt, denen weitere in Süddeutschland, Mähren oder Ostösterreich zur Seite gestellt werden können (Spatzler im Druck).

Das »Kreisgraben-Phänomen« beschränkt sich jedoch nicht allein auf die bisher besprochenen Rondellanlagen. Auch im Bereich des Bestattungsbrauches spielten kleinere Ringgräben eine nicht unbedeutende Rolle. Gehäuft sind sie in spätbronze- und früh-eisenzeitlichen Gräberfeldern in weiten Teilen Europas zu beobachten. Beispielsweise wurden Bereiche Süd- und Westdeutschlands bereits vor einiger Zeit als sogenannte »Kreisgraben-Provinzen« herausgestellt (Schermer 1953; Rehmet 1987). Als solche kann infolge luftbildarchäologischer Prospektion auch der mitteldeutsche Raum bezeichnet werden (Schwarz 2003, 109–128). Kleine Kreisgräben treten jedoch bereits wesentlich früher in spät- und endneolithischem Kontext während des 3. Jt. v. Chr. im Zusammenhang mit Gräbern der Einzelgrabkultur (Asmus 1954) sowie der Schnurkeramik und der Glockenbecherkultur auf (Jockenhövel 1999, 334–336). Vergleichsweise seltener sind die Belege für die frühbronzezeitlichen Kulturgruppen (Jockenhövel 1999, 336–337). Bemerkenswert sind die vor Kurzem auf dem Gebiet Sachsen-Anhalts ergrabenen Gräbergruppen der Schnurkeramik bei Esperstedt (Leinthaler u. a. 2006). Eines der Gräber war von einem kleinen, ovalen Ringgraben eingefasst, ein weiteres lag im Zentrum eines kleinen, nahezu quadratischen Grabens. Innerhalb eines zweiten Grabenvierecks fand sich keine Bestattung, allerdings konnten unmittelbar westlich neben diesem drei mit Muschelkalkplatten abgedeckte Gruben und ein Steinkistengrab ergraben werden. Den in Bezug auf die endneolithisch-frühbronzezeitlichen Rondelle interessantesten Befund stellt jedoch ein Kreisgraben dar, welcher zu einer Gruppe von insgesamt 19 schnurkeramischen Gräbern, davon eines innerhalb des genannten Grabenvierecks gelegen, gehört. Im Inneren des im Durchmesser ca. 13,5 m messenden Ringgrabens mit breiter Öffnung nach NO fanden sich keine Reste einer Bestattung. Im Graben selbst waren an verschie-

denen Stellen ein kompletter Unterkiefer und Unterkieferhälften – vor allem von Rindern, aber auch von Schwein und Pferd – offenbar intentionell deponiert worden. Zudem lag in einer kleinen, etwa mittig zur Grabenöffnung und im Abstand von 8 m nordöstlich des Ringgrabens gelegenen Grube die Hälfte eines Rinderunterkiefers. Handelt es sich hier um einen zum Gräberfeld gehörenden Platz für rituelle, im Zusammenhang mit dem Totenritual stehende Handlungen, welcher eine »Miniatuform« der großen Kreisgrabenanlagen darstellt?

Eine Reihe der in Pömmelte-Zackmünde dokumentierten Befunde und Funde ermöglicht Rückschlüsse auf die in der Kreisgrabenanlage vollzogenen rituellen Handlungen. Die weitaus meisten in eine derartige Richtung zu deutenden Hinterlassenschaften konnten im Kreisgraben und den im Graben gelegenen Schachtgruben entdeckt werden. Während die Befundlage in einigen Gruben unzweifelhaft auf intentionelle Niederlegungen schließen lässt bzw. in einem Fall eine Bestattung vorlag, ist für die aus dem Graben stammenden Funde nicht völlig klar, ob es sich um Deponierungen im eigentlichen Sinne oder um sekundär eingebrachtes Material handelt. Es gibt jedoch Anzeichen, dass mit beiden Szenarien gerechnet werden muss.

Das Vorkommen von Deponierungen und Bestattungen in Gräben, sowohl in primärer Lage auf der Grabensohle als auch sekundär verbunden mit nachträglichen Abtiefungen in bereits akkumulierte Verfüllungsschichten, ist bereits für die mittel- und insbesondere die jungneolithischen Erdwerke belegt (Bertemes 1991, 447–450; Andersen 1997, 284–286). Einen bemerkenswerten Befund stellt Grab 4 des Michelsberger Erdwerkes von Bruchsal-Aue dar. Es handelt sich um die Bestattung eines älteren Mannes, den man in einer unterhalb der Grabensohle gelegenen, höhlenartigen Grabgrube beerdigte, die durch einen schachtartigen Gang mit dem Graben verbunden war (Behrends 1991, 32 und Abb. 27). Die Art des Befundes erinnert in gewisser Weise an die Kinderbestattung aus Schachtgrube Bef. 41 von Pömmelte-Zackmünde.

Auch für die formal und zeitlich der Pömmelter Fundstelle nahe stehenden endneolithisch-frühbronzezeitlichen Kreisgrabenanlagen sind Deponierungen und Bestattungen innerhalb der Gräben belegt. Diesbezüglich können die britischen Henge Monamente als am besten erforscht gelten. Unter anderem ist eine gewissen Regeln folgende Fundverteilung innerhalb der Ringgräben der Anlagen von Stonehenge (Pollard/Ruggles 2001) oder Woodhenge (Pollard 1995) erkennbar. Zudem konnte für Stonehenge Phase II das sekundäre Einbringen von Brandbestattungen und Deponierungen in die teils intentionell, teils natürlich akkumulierte Grabenverfüllung nachgewiesen werden (Cleal u. a. 1995, 118–140). Für Woodhenge ist ein Hockergrab bekannt, welches man in geringem zeitlichem Abstand zum Ausheben des Grabens in dessen Sohle eingetieft hatte (Cunnington 1929, 82; nach Pollard 1995, 145). Eine umfassende Auswertung liegt auch für die Kreisgrabenanlage von Drama in Bulgarien vor. In dieser konnte ebenfalls eine regelmäßige Strukturierung der in den Graben eingebrachten bzw. deponierten Funde nachgewiesen werden (Bertemes 2002, 127 und Abb. 3–4). Vergleichbare Aussagen sind zu den anderen oben genannten Anlagen bisher nicht möglich, da diese zum Großteil nur ausschnittsweise ergraben bzw. noch nicht umfassend publiziert wurden.

Den Schachtgruben, welche im Pömmelter Kreisgraben dokumentiert wurden, können im mitteleuropäischen Raum bislang keine zeitlich entsprechenden Analogien zur Seite gestellt werden. Als vergleichbar können erst die sogenannten »Kultbrunnen« oder

»Kultschächte« der späten Bronze- und frühen Eisenzeit gelten, wie sie beispielsweise innerhalb der früheisenzeitlichen Wallanlage von Lossow ergraben wurden (Griesa 2005). Demgegenüber finden sich gute Vergleiche in einer Reihe von britischen Henge Monumenten, welche etwa ins zweite Drittel des 3. Jt. v. Chr. datieren. In analoger Weise konnten bei diesen schachtartige Gruben nachgewiesen werden, welche entweder selbst die Umgrenzung des Innenraums darstellten, wie im Fall von Wyke Down (Bradley u. a. 1991, 92–106), oder im Ringgraben gelegen waren. Zu nennen wäre beispielsweise Maumbury Rings in Dorchester, wo aufgrund der Grabungsergebnisse in dem von einem äußeren Wall umgebenen Graben schätzungsweise 45 Schachtgruben angenommen werden, von denen acht vollständig ergraben wurden und beachtliche Tiefen von durchschnittlich 10,4 m besaßen (Bradley 1976, 7–38). Die Schächte bargen, ähnlich den Pömmelter Schachtgruben, Deponierungen von Keramik, Knochen u. a. und lassen eine phasenweise Nutzung, mitunter verbunden mit sekundären Eintiefungen, rekonstruieren.

Ebenso lassen sich für den in Pömmelte-Zackmünde dokumentierten Segmentgraben, welcher dem Kreisgraben mit Wall vorgelagert ist, bei vorerst anzunehmender Datierung in die zweite Hälfte des 3. Jt. v. Chr. meines Wissens keine zeitgleichen Analogien im mitteleuropäischen Raum finden. Eine vergleichbare Konstruktionsweise von Erdwerksgräben ist zwar bereits seit dem frühen Neolithikum belegt, kann aber vor allem für die Erdwerke der zweiten Hälfte des 5. und gesamten 4. Jt. v. Chr., insbesondere innerhalb der nordwesteuropäischen Kulturgruppen beobachtet werden (Andersen 1997, 283–288). Bei den britischen Henge Monumenten war nachweisbar, dass die am Beginn des 3. Jt. angelegten Ringgräben sektorenweise in einzelnen Abschnitten ausgehoben wurden (Harding 2003, 10–22). Beispielsweise ergänzen sich in Stonehenge einzelne Segmente zu dem in Phase I angelegten Kreisgraben (Cleal u. a. 1995, 65–94). Wie oben angemerkt, ist es bei den segmentartig aneinander gereihten Gruben von Pömmelte-Zackmünde durchaus möglich, dass sie ehemals als oberirdisch zusammenhängender Ringgraben sichtbar waren. Die sich ergebende Analogie zu den Henge Monumenten wirft die Frage auf, ob sich hierin gleichfalls eine frühe Phase der Anlage manifestieren könnte. Anhand des bisher geborgenen Fundmaterials ist dies nicht bestimmbar. Dass der Kreisgraben des Rondells in einzelnen Abschnitten angelegt wurde, kann demgegenüber aufgrund der dokumentierten Profile ausgeschlossen werden.

Spezifische Deponierungsbräuche, wie sie in den Pömmelter Gefäß- und Beilniederlegungen fassbar werden, können über einen längeren Zeitraum – wenngleich nicht in Form einer kontinuierlichen Tradition – verfolgt werden. Spätestens seit der frühen Kupferzeit lassen sich differenzierte Hortgruppierungen ausmachen, welche besonders im Südosten Europas (Lichardus-Itten 1991), aber auch aus dem nördlichen Europa (Rech 1979) belegt sind. So ist vor allem für die frühkupferzeitlichen, in geringerem Umfang auch die frühmittelkupferzeitlichen Kulturgruppen Südosteupas und des südlichen Mitteleuropa die Sitte belegt, u. a. Kupferbeile (Lichardus-Itten 1991; Lenerz-de Wilde 1995, 232–236) oder keramische Gefäße (Kaus 1984) in Form von Horten im Boden niederzulegen. Dem gleichen Zeitraum zuzuordnen sind die aus dem Bereich des nordischen Trichterbecherkomplexes bekannten Gefäß- und Beildeponierungen. Diese datieren vor allem in das nordische Früh- und frühe Mittelneolithikum (Rech 1979, 24–30; 58–60). Allerdings kommen im nördlichen Europa Kupferbeile nur in wenigen Horten vor (Klassen 2000, bes. 75–92; 232–234), an ihre Stelle treten aus Stein gefertigte Beile.

Ein erneutes Aufleben des Deponierungsbrauchtums ist etwa ab der Mitte des 3. Jt. v. Chr. zu bemerken. So datieren die Gefäß- und Steinbeilhorte der Einzelgrabkultur bis auf wenige fragliche Ausnahmen nicht älter als obergrabzeitlich (Rech 1979, 35; 65). Die aus dem südlichen Mitteleuropa bekannten Keramikdeponierungen (Heyd 2000, 147–149) sind entsprechend ihrem Formenspektrum und der Verzierungslosigkeit der jüngeren Glockenbecherkultur zuzusprechen. Selten sind Belege von Gefäßhorten der Schnurkeramik (Heyd 2000, 31) oder der bereits als frühbronzezeitlich angesprochenen Leitha-Gruppe (Krenn-Leeb 2000). Für den mitteldeutschen Raum konnten bislang keine gesicherten Keramikdepots der Glockenbecherkultur ausgemacht werden (Hille 2005, 90), doch gibt es einige Belege dieser Fundgattung für die Aunjetitzer Kultur. Zu nennen wäre beispielsweise das Depot von Gerwisch (Böttcher 1982). Diesen Beispielen können die Pömmelter Funde, z. B. das Gefäßservice aus Schachtgrube Bef. 290 (s. Abb. 13), zur Seite gestellt werden. Deren Formen sind vor allem der frühen Aunjetitzer Kultur zuzusprechen, doch ist die Zuweisung einiger Stücke zum Glockenbecherkreis nicht auszuschließen. Im Gegensatz zu den Gefäßhorten sind nur wenige Deponierungen von Steinbeilen aus dem Bereich der Schnurkeramik oder der Glockenbecherkultur bekannt. Zu erwähnen ist lediglich ein Beilhort der Schnurkeramik von Hauptmannsgrub (Heyd 2000, Liste 2 Nr. 39). Außerdem weist M. Rech auf zwei Steinbeildepot hin, für die eine Zugehörigkeit zur Glockenbecherkultur nicht auszuschließen ist (Rech 1979, 70). Einen Höhepunkt erlebte der Brauch jedoch in der Frühbronzezeit, wobei an die Stelle der Steinbeile Bronzebeile traten. Zeugnis hierfür legen insbesondere die hohe Stückzahlen aufweisenden Beilhorte Mitteldeutschlands ab (v. Brunn 1959). Keramikdeponierungen der mittelbronzezeitlichen Hügelgräberkultur sind in größerer Anzahl vor allem im südlichen Mitteleuropa belegt (siehe Krenn-Leeb/Neugebauer 2000), während der Spätbronzezeit werden sie in veränderter Form in den prunkvollen Metallgefäßdeponierungen wieder innerhalb eines großen geographischen Gebietes fassbar (u. a. Hänsel 1997). Regionalstudien zu den Deponierungsgewohnheiten der späten Bronzezeit belegen die hohe Bedeutung von Beilen als Bestandteil der Horte. Sie treten prozentual klar gegenüber allen anderen Fundtypen hervor (u. a. Stein 1976; Hansen 1991; Maraszek 1998).

Die vor allem im Kreisgraben und in den Schachtgruben der Kreisgrabenanlage von Pömmelte-Zackmünde niedergelegten Gefäße und Steinbeile können somit als Zeugnisse für ein Wiederaufleben der Deponierungssitte im letzten Drittel des 3. Jt. v. Chr. verstanden werden, wie es in analoger Weise im nördlichen (obergrab-dolchzeitliche Einzelgrabkultur) und südlichen (jüngere Glockenbecherkultur) Mitteleuropa zu beobachten ist.

Bezüglich der auf der Fundstelle von Pömmelte-Zackmünde über und in den Schachtgruben entdeckten Schädeldeponierungen zeigt sich ebenfalls, dass es sich nicht um ein isoliertes Phänomen handelt. Allein im mitteldeutschen Raum sind Belege für die Sonderbehandlung von menschlichen Schädeln seit dem frühen Neolithikum seit Längerem bekannt (Fischer 1956, 29; 53–54). Ist für die spätneolithische Walternienburger und Bernburger Kultur mit Schädelbestattungen zu rechnen (Beier 1984, 43–45), kann dies für den Zeitraum des Endneolithikums und der Frühbronzezeit als gesichert gelten. Der Einzelgrabkultur zuzuordnen ist die mit einem umgedrehten Riesenbecher überdeckte Schädelbestattung von Metzendorf-Woxdorf (Wegewitz 1960). Bemerkenswert ist ein Befund von der »Moorschänze« bei Quedlinburg. Im Zentrum eines Grabhügels, des-

sen Kern ein mächtiger Aschekegel bildete, fand sich ein einzelner menschlicher Schädel. Scherben aus der Hügelschüttung machen eine Datierung in die Schönenfelder Kultur oder eher die Schnurkeramik wahrscheinlich (Virchow 1897; Matthias 1968, 66; Beier 1984, 159–160 Nr. 184). Für die Aunjetitzer Kultur sei beispielhaft Grab 13 vom Winterberg bei Halberstadt genannt, in welchem sich neben insgesamt 14 Gefäßen und einem Brandspuren aufweisenden Schädel keine weiteren Skelettreste fanden (Neumann 1929, 134–135).

7 Zusammenfassung

Im Rahmen von durch die DFG geförderten Forschungsgrabungen, die während des Jahres 2005 in Sachsen-Anhalt durchgeführt wurden, konnte eine Kreisgrabenanlage des Endneolithikums und der frühen Frühbronzezeit bei Pömmelte-Zackmünde untersucht werden. Im Zuge der 2006 begonnenen vollständigen Ausgrabung erwies sich die Fundstelle als bislang einzigartig für diesen Zeitraum im Bereich Mitteleuropas. Die Anlage kann aufgrund ihrer Struktur und ihrer Datierung als Henge Monument mit der Funktion eines Kultortes angesprochen werden. Sie besitzt einen komplexen Aufbau aus mehreren konzentrischen Ringen von Pfosten, Gruben und dem Kreisgraben mit Wall. An verschiedenen Stellen konnten Anzeichen einer Mehrphasigkeit festgestellt werden. Die angetroffene Befundsituation lässt unzweifelhaft auf in der Anlage vollzogene rituelle Handlungen schließen. Insbesondere werden diese in den Deponierungen von Gefäßen, Steinbeilen, Menschenschädeln und Tierknochen fassbar. Dass auch Feuer eine gewisse Rolle innerhalb der Rituale spielte, lässt sich bisher nur indirekt aufgrund von Ascheeinfüllungen und einigen verbrannten Knochenfragmenten in den Befunden vermuten. Die intentionelle Niederlegung von Gegenständen spiegelt ein Wiederaufleben der Hortsitte am Ende des 3. Jt. v. Chr. wider, welche einen Höhepunkt während der fortgeschrittenen Frühbronzezeit erlebt.

Das in Pömmelte-Zackmünde geborgene Fundmaterial erlaubt es, die Henge Anlage etwa zwischen 2300–2000 v. Chr. zu datieren und Einflüsse dreier großer Kulturen des Endneolithikums und der Frühbronzezeit Mitteleuropas auszumachen. Anteilmäßig am geringsten vertreten scheint dabei die Schnurkeramik zu sein, wogegen Elemente der Glockenbecherkultur häufiger zu beobachten sind. Deutlich tritt ebenso die frühe Aunjetitzer Kultur als Komponente im Fundspektrum hervor. Es stellt sich die Frage, ob die Träger der Kreisgrabenanlage drei differenzierten Kulturentitäten entstammten oder Formen der endneolithischen Schnurkeramik und Glockenbecherkultur tradierende Elemente während der Formierungsphase der frühbronzezeitlichen Aunjetitzer Kultur darstellen.

Kreisgrabenanlagen sind während der zweiten Hälfte des 3. und der ersten Hälfte des 2. Jt. v. Chr. in verschiedenen Teilen Europas, so in Mittel- und Südosteuropa und auf den Britischen Inseln, verbreitet. Hinsichtlich ihrer Datierung und in besonderem Maße des Aufbaus findet die Fundstelle von Pömmelte-Zackmünde ihre nächsten Entsprechungen in den britischen Henge Monumenten, für die eine langfristige Nutzung vom Spätneolithikum bis zum Ende der Frühbronzezeit belegt ist. Derartiges lässt sich für die mittel-europäischen Rondelle bislang nicht bestätigen, wenngleich erste Hinweise auf ein früheres Einsetzen des »Kreisgraben-Phänomens« vorliegen. Eindeutiger lässt sich die Fortsetzung und Zunahme des Kreisgraben-Gedankens während der späten Bronze- und frühen Eisenzeit anhand von Rondellanlagen und im Totenritual verfolgen.

Summary

The circular ditched enclosure of henge type from Pömmelte-Zackmünde, Salzland district

Within the frame of research excavations conducted in Saxony-Anhalt in 2005, a circular ditched enclosure of the Final Neolithic and the earlier Early Bronze Age was discovered near Pömmelte-Zackmünde. In the course of the total excavation begun in 2006 the site proved to be, to date, unique for this period in central Europe. According to its structure and its dating the enclosure can be described as a henge monument with the function of a cult site. It possesses a complex construction of several concentric rings of posts, pits and the circular ditch with earthen wall. At several locations evidence for multiple phases could be established. The find situation encountered without doubt allows the conclusion that ritual activities were carried out within the enclosure. In particular these become tangible in the deposition of vessels, stone axes, human skulls, and animal bones. That also fire played a certain role within the rituals, can till now only be indirectly conjectured on the basis of ash infillings and several fragments of burnt bone in the features. The intentional deposition of objects reflects a revival of the hoard practice again at the end of the 3rd millennium B.C., which experienced a climax during the advanced Early Bronze Age.

The finds recovered from Pömmelte-Zackmünde allow the henge monument to be dated approximately to between 2300–2000 B.C. and to distinguish influences of three great cultures of the Final Neolithic and the Early Bronze Age of central Europe. Proportionally the least represented appears to be the Corded Ware, whereas elements of the Bell Beaker culture are more common. The early Únětice culture also emerges clearly as a component in the spectrum of finds. The question arises, whether those responsible for the circular ditched enclosure are descended from three differentiated cultural identities or, forms of the Final Neolithic Corded Ware and Bell Beaker cultures represent traditional elements during the formative phase of the Early Bronze Age Únětice culture.

During the second half of the 3rd millennium and the first half of the 2nd millennium B.C. circular ditched enclosures are common in different parts of Europe, like in central and south east Europe and the British Isles.

With regard to its dating and especially its construction, the site of Pömmelte-Zackmünde finds its closest equivalents in the British henge monuments, for which a long-term use is proven since the Late Neolithic until the end of the Early Bronze Age. Such cannot as yet be confirmed for the central European circular enclosures, although first indications of an earlier beginning of the »circular ditch phenomenon« exist. The continuation and increase of the circular ditch idea during the later Bronze and early Iron Age can be more clearly followed on the basis of circular enclosures and in the funerary ritual.

Literaturverzeichnis

Andersen 1997

N. H. Andersen, Sarup I. The Sarup enclosures: the Funnel Beaker Culture of the Sarup site including two causewayed camps compared to the contemporary settlements in the area and other European enclosures. *Jysk Arkæologisk Selskabs skrifter* 33,1 (Aarhus 1997).

Asmus 1954

W.-D. Asmus, Eine spezifische Bestattungsform der nordwestdeutschen Einzelgrabkultur (Randbestattungen an Kreisgräben). *Germania* 32, 1954, 135–147.

Bayliss u. a. 1997

A. Bayliss/C. Bronk Ramsey/F. G. McCormac, Dating Stonehenge. In: B. Cunliffe/C. Renfrew (Hrsg.), *Science and Stonehenge*. Proc. Brit. Acad. 92 (Oxford 1997) 39–59.

Bartelheim 1998

M. Bartelheim, Studien zur böhmischen Aunjetitzer Kultur – Chronologische und chorologische Untersuchungen. *Universitätsforsch. Prähist. Arch.* 46 (Bonn 1998).

Behrends 1991

R. H. Behrends, Erdwerke der Jungsteinzeit in Bruchsal: neue Forschungen 1983–1991. *Arch. Inf. Baden-Württemberg* 2 (Stuttgart 1991).

Beier 1984

H.-J. Beier, Die Grab- und Bestattungssitten der Wallernienburger und der Bernburger Kultur. Neolith. Studien. Wiss. Beitr. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg 1984/30 (Halle [Saale] 1984).

Bertemes 1991

F. Bertemes, Untersuchungen zur Funktion der Erdwerke der Michelsberger Kultur im Rahmen der kupferzeitlichen Civilisation. In: J. Lichardus (Hrsg.), *Die Kupferzeit als historische Epoche*. Symposium Saarbrücken und Otzenhausen 6.–13.11.1988. Saarbrücker Beitr. zur Altkde. 55 (Bonn 1991) 441–464.

Bertemes 2002

F. Bertemes, Heiligtum und Kultplatz in der thrakischen Ebene im 3. Jahrtausend v. Chr. *Ber. RGK* 83, 2002, 123–144.

Bertemes u. a. 2004

F. Bertemes/P. F. Biehl/A. Northe/O. Schröter, Die neolithische Kreisgrabenanlage von Goseck, Ldkr. Weissenfels. *Arch. Sachsen-Anhalt* 2/04, 2004, 137–145.

Böttcher 1982

G. Böttcher, Ein »Gefäßdepot« der Aunjetitzer Kultur aus Gerwisch, Kr. Burg. *Ausgr. u. Funde* 27, 1982, 172–175.

Bradley 1976

R. Bradley, Maumbury Rings, Dorchester: The Excavations of 1908–1913. *Archaeologia* 105, 1976, 1–97.

Bradley u. a. 1991

R. Bradley/A. Brown/R. Cleal/M. Green/A. J. Legge, Henge monuments: the excavations on Wyke

Down. In: J. C. Barrett/R. Bradley/M. Green, *Landscape, Monuments and Society: The Prehistory of Cranborne Chase* (Cambridge 1991) 92–106.

Brauer 2005

J. Brauer, Ein Hausgrundriss der frühbronzezeitlichen Aunjetitzer Kultur. In: H. Meller (Hrsg.), *Quer-Schnitt. Ausgrabungen an der B 6n, Band 1: Benzingrode-Heimburg*. Arch. Sachsen-Anhalt, Sonderbd. 2 (Halle [Saale] 2005) 95–100.

Buchvaldek 1986

M. Buchvaldek, Kultura se šňůrovou keramikou ve střední Evropě. I. Skupiny mezi Harcem a Bílými Karpaty (Die schnurkeramische Kultur in Mitteleuropa. I. Die Gruppen zwischen Harz und den Weißen Karpaten). *Praehistorica* 12 (Praha 1986).

v. Brunn 1959

W. A. von Brunn 1959, Die Hortfunde der frühen Bronzezeit aus Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen (Berlin 1959).

v. Burg 2003

A. v. Burg, Die Glockenbecherkultur im Mittelelbe-Saale-Gebiet: Entwicklungstendenzen und Gliederungsansätze. In: J. Czebreszuk/M. Szmyt (Hrsg.), *The Northeast Frontier of Bell Beakers. Proceedings of the symposium held at the Adam Mickiewicz University, Poznań (Poland), May 26–29–2002*. BAR Int. Series 1155 (Oxford) 4–6.

Burl 1979

A. Burl, *Prehistoric Avebury* (New Haven 1979).

Cleal u. a. 1995

R. M. J. Cleal/K. E. Walker/R. Montague, Stonehenge in its Landscape: twentieth-century excavations. *English Heritage Archaeological Reports* 10 (London 1995).

Čujanová-Jílková 1975

E. Čujanová-Jílková, Prvé objekty typu »henge« v západních Čechách. *Arch. Rozhledy* 27, 1975, 481–487.

Cunnington 1929

M. E. Cunnington, *Woodhenge* (Devizes 1929).

Dvořák 1989

P. Dvořák, Die Glockenbecherkultur in Mähren. In: M. Buchvaldek (Hrsg.), *Das Äneolithikum und die früheste Bronzezeit (14C 3000–2000 b.c.) in Mitteleuropa: kulturelle und chronologische Beziehungen*. Acta des XIV. Internationalen Symposiums Prag – Liblice 20.–24.10.1986. *Praehistorica* XV (Praha 1989) 201–205.

Dvořák 1992

P. Dvořák, Die Gräberfelder der Glockenbecherkultur in Mähren. Teil 1: Bez. Blansko, Brno-město, Brno-venkov (Brno 1992).

Evans/Wainwright 1979

J. G. Evans/G. J. Wainwright, The Stonehenge Excavations. In: G. J. Wainwright, *Mount Pleasant, Dorset: Excavations 1970–1971. Report of the Research Committee of the Society of Antiquaries of London* 37 (London 1979) 72–74.

- Fischer 1956**
U. Fischer, Die Gräber der Steinzeit im Saalegebiet. Vorgesch. Forsch. 15 (Berlin 1956).
- Gibson 2005**
A. Gibson, Stonehenge and Timber Circles (Gloucestershire 2005).
- Griesa 2005**
S. Griesa, Der Burgwall Lossow. In: Frankfurt (Oder) und das Land Lebus. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 45 (Stuttgart 2005) 113–118.
- Hájek 1968**
J. Hájek, Kultura zvoncovitých pohárů Čechách (Die Glockenbecherkultur in Böhmen). Arch. Stud. Mat. 5 (Prag 1968).
- Hänsel 1997**
A. Hänsel, Das metallene Tafelgeschirr im Opfer. In: A. Hänsel/B. Hänsel (Hrsg.), Gaben an die Götter. Schätze der Bronzezeit Europas. MVF 4 (Berlin 1997).
- Hansen 1991**
S. Hansen, Studien zu den Metalldeponierungen während der Urnenfelderzeit im Rhein-Main-Gebiet. Univforsch. Prähist. Arch. 5 (Bonn 1991).
- Harding/Lee 1987**
A. F. Harding/G. E. Lee, Henge monuments and related sites of Great Britain: Air Photographic Evidence and Catalogue. BAR Brit. Series 175 (Oxford 1987).
- Harding 2000**
J. Harding, Later Neolithic ceremonial centres, ritual and pilgrimage: the monument complex of Thornborough, North Yorkshire. In: A. Richie (Hrsg.), Neolithic Orkney in its European Context (Cambridge 2000) 31–46.
- Harding 2003**
J. Harding, Henge Monuments of the British Isles (Gloucestershire 2003).
- Harrison im Druck**
R. J. Harrison, Stonehenge in the Early Bronze Age. In: H. Meller/F. Bertemes (Hrsg.), Der Griff nach den Sternen. Wie Europas Eliten zu Macht und Reichtum kamen. Internat. Symposium Halle, 16.–21.02.2005. Veröff. Landesamt Arch. Sachsen-Anhalt (Halle [Saale] im Druck).
- Heyd 2000**
V. Heyd, Die Spätkupferzeit in Süddeutschland. Saarbrücker Beitr. Altkde. 73 (Bonn 2000).
- Hille 2005**
A. Hille, Die Glockenbecherkultur in Mitteldeutschland. Ungedr. Diss. Halle (Halle [Saale] 2005).
- Hofmann 1979**
G. Hofmann, Poznámka k objektům typu »henge« v západních Čechách. Arch. Rozhledy 32, 1980, 95–97.
- Huth/Stäuble 1998**
C. Huth/H. Stäuble, Ländliche Siedlungen der Bronzezeit und älteren Eisenzeit. Ein Zwischenbericht aus Zwenkau. In: H. Küster (Hrsg.), Archäologische Forschungen in urgeschichtlichen Siedlungslandschaften. Festschr. G. Kossack (Regensburg 1998) 185–230.
- Jockenhövel 1999**
A. Jockenhövel, Frühe Kreisgräben in der Zone nordwärts der Alpen. In: F.-R. Herrmann (Ed.), Festschrift für Günter Smollla I. Mat. zur Vor- u. Frühgesch. von Hessen 8 (Wiesbaden 1999) 329–352.
- Kaus 1984**
M. Kaus, Ein jungneolithisches Gefäßdepot von Donnerskirchen-Kreutberg. In: Urgeschichte – Mittelalter – Römerzeit. Mat. zur Arch. und Landeskde. des Burgenlandes I. Wiss. Arbeiten aus dem Burgenland 69 (Eisenstadt 1984) 7–23.
- Klassen 2000**
L. Klassen, Frühes Kupfer im Norden: Untersuchungen zu Chronologie, Herkunft und Bedeutung der Kupferfunde der Nordgruppe der Trichterbecherkultur. Jutland Arch. Soc. 36 (Aarhus 2000).
- Kiss 2003**
V. Kiss, Central European Economies: Agriculturalists in Transdanubia. In: V. Zsolt (Hrsg.), Hungarian Archaeology at the turn of the millennium (Budapest 2003) 148–149.
- Kovářník 1999**
J. Kovářník, Troskotovice, okr. Znojmo. In: V. Podborský u. a. (Hrsg.), Pravěká sociokultovní architektura na Moravě (Brno 1999) 136–163.
- Kovářník 2003**
J. Kovářník, Jungneolithische und bronzezeitliche Kreisgrabenanlagen in Mähren. In: H. Meller (Hrsg.), Festschrift Dietrich Mania. Veröff. Landesamt Arch. Sachsen-Anhalt 57 (Halle [Saale] 2003) 325–336.
- Krenn-Leeb 2000**
A. Krenn-Leeb, Ein Keramikdepotfund der Leithaprodersdorf-Gruppe aus Enzersdorf an der Fischa, NÖ. In: A. Krenn-Leeb/J.-W. Neugebauer (Hrsg.), Depotfunde der Bronzezeit im mittleren Donauraum. AÖ Sonderausgabe 9/10, 1998/1999 (Wien 2000) 46–68.
- Krenn-Leeb/Neugebauer 2000**
A. Krenn-Leeb/J.-W. Neugebauer (Hrsg.), Depotfunde der Bronzezeit im mittleren Donauraum. AÖ Sonderausgabe 9/10, 1998/1999 (Wien 2000).
- Kuzma 1999**
I. Kuzma, Kruhová priekopa v Branči. In: Ders. (Hrsg.), Otázky neolitu a eneolitu nasich krajín – 1998. Zborník referátov zo 17. Pracovného stretnutia bádatelov pre výskum neolitu a eneolitu Čiech, Moravy a Slovenska. Mat. Arch. Slovaca II (Nitra 1999).
- Lauermann 2003**
E. Lauermann, Studien zur Aunjetitzer Kultur in Niederösterreich. Univforsch. Prähist. Arch. 99 (Bonn 2003).
- Lawson 1997**
A. J. Lawson, The Structural History of Stonehenge. In: B. Cunliffe/C. Renfrew (Hrsg.), Science and Stonehenge. Proc. Brit. Acad. 92 (Oxford 1997) 15–37.

Leinthaler u. a. 2006

B. Leinthaler/C. Bogen/H.-J. Döhle, Von Muschelknöpfen und Hundezähnen – Schurkeramische Bestattungen bei Esperstedt. In: H. Meller (Hrsg.), Archäologie auf der Überholspur: Ausgrabungen an der A 38. Arch. Sachsen-Anhalt, Sonderbd. 5 (Halle [Saale] 2006) 59–82.

Lenerz-de Wilde 1995

M. Lenerz-de Wilde, Prämonetäre Zahlungsmittel in der Kupfer- und Bronzezeit Mitteleuropas. Fundber. Baden-Württemberg 20, 1995, 229–328.

Lichardus-Itten 1991

M. Lichardus-Itten, Hortfunde als Quellen zum Verständnis der frühen Kupferzeit. In: J. Lichardus (Hrsg.), Die Kupferzeit als historische Epoche. Symposium Saarbrücken und Otzenhauen 6.–13.11.1988. Saarbrücker Beitr. Altkde. 55 (Bonn 1991) 753–762.

Maraszek 1998

R. Maraszek, Spätbronzezeitliche Hortfunde entlang der Oder. Univforsch. Prähist. Arch. 49 (Bonn 1998).

Matthias 1968

W. Matthias, Kataloge zur mitteldeutschen Schnurkeramik. Teil III: Nordharzgebiet. Veröff. Landesm. Vorgesch. Halle 23 (Berlin 1968).

Metzinger-Schmitz 2004

B. Metzinger-Schmidt, Die Glockenbecherkultur in Mähren und Niederösterreich: typologische und chronologische Studien auf dem Hintergrund der kulturhistorischen Abläufe während der späten Kupferzeit im Untersuchungsgebiet. Ungedr. Diss. Saarbrücken (Saarbrücken 2004).

Moucha 1963

V. Moucha, Die Periodisierung der Úneticer Kultur in Böhmen. Sborník Československé Společnosti Arch. 3, 1963, 9–60.

Mühlemeier 2004

S. Mühlemeier, Ein Zentralort der späten Bronzezeit. In: A. Blaszczyk (Red.), Von Peißen nach Wiederitzsch. Archäologie an einer Erdgas-Trasse (Gröbers 2004) 10–13.

Müller 1999

J. Müller, Radiokarbonchronologie – Keramiktechnologie – Osteologie – Anthropologie – Raumanalysen. Beiträge zum Neolithikum und zur Frühbronzezeit im Mittelbe- und Saale-Gebiet. Ber. RGK 80, 1999 (2001) 25–212.

Neugebauer 1994

J.-W. Neugebauer, Bronzezeit in Ostösterreich (St. Pölten, Wien 1994).

Neumann 1929

G. Neumann, Die Entwicklung der Aunjetitzer Keramik in Mitteldeutschland. Prähist. Zeitschr. 20, 1929, 70–144.

Ondráček 1967

J. Ondráček, Moravská Protoúnětická Kultura (Die mährische Protoaunjetitzer Kultur). Slovenská Arch. 15, 1967, 389–446.

Parker Pearson im Druck

M. Parker Pearson, Stonehenge and Early Bronze Age Cosmology. In: H. Meller/F. Bertemes (Hrsg.), Der Griff nach den Sternen. Wie Europas Eliten zu Macht und Reichtum kamen. Internat. Symposium Halle, 16.–21.02.2005. Veröff. Landesamt Arch. Sachsen-Anhalt (Halle [Saale] im Druck).

Parker Pearson u. a. 2007

M. Parker Pearson u. a., The Age of Stonehenge. Antiquity 81, 2007, 617–639.

Petráš 1990

J. Petrás, Mittelneolithische Kreisgrabenanlagen in Mitteleuropa. Ber. RGK 71, 1990, 407–564.

Podborský 1999

V. Podborský, Shrnutí problematiky. In: Ders. u. a. (Hrsg.), Pravěká sociokultovní architektura na Moravě (Brno 1999) 7–21.

Pollard 1995

J. Pollard, Inscribing Space: Formal deposition at the Later Neolithic monument of Woodhenge, Wiltshire. Proc. Prehist. Soc. 61, 137–156.

Pollard/Ruggles 2001

J. Pollard/C. Ruggles, Shifting Perceptions: spatial order, cosmology, and patterns of deposition at Stonehenge. Cambridge Arch. Journal 11.1, 2001, 69–90.

Puttkammer 1994

T. Puttkammer, Glockenbecherkultur. In: H.-J. Beier/R. Einicke (Hrsg.), Das Neolithikum im Mittelbe- und Saale-Gebiet und in der Altmark (Wilkau-Hasslau 1994) 113–128.

Rech 1979

M. Rech, Studien zu Depotfunden der Trichterbecher- und Einzelgrabkultur des Nordens. Offa-Bücher N. F. 39 (Neumünster 1979).

Rehmet 1987

J. Rehmet, Neues zur Kreisgrabenfrage. In: Opuscula. Festschr. F. Fischer (Tübingen 1987) 71–88.

Schermer 1953

H. Schermer, Ein Beitrag zur Kreisgrabenfrage in Südwürttemberg und Südwürttemberg. In: Festschrift RGZM zur Feier seines hundertjährigen Bestehens 1952, Bd. 3 (Mainz 1953) 139–146.

Schmidt 2006

H. Schmidt, Das Frühneolithikum. In: H. Meller (Hrsg.), Archäologie XXL. Archäologie an der B 6n im Landkreis Quedlinburg. Arch. Sachsen-Anhalt, Sonderbd. 4 (Halle [Saale] 2006) 65–69.

Schwarz 2003

R. Schwarz, Pilotstudien – Zwölf Jahre Luftbildarchäologie in Sachsen-Anhalt (Halle [Saale] 2003).

Spatzler im Druck

A. Spatzler, Kreisgrabenanlagen des 4.–1. Jahrtausends v. Chr. in Mitteldeutschland. Vorbericht zu den Grabungen 2005 in Sachsen-Anhalt. Arch. Sachsen-Anhalt 5, 2008 (im Druck).

Stein 1976

F. Stein, Bronzezeitliche Hortfunde in Süddeutschland. Saarbrücker Beitr. Altkde. 23 (Bonn 1976)

Steinmann 1999

C. Steinmann, Immer im Kreis – Eine Ringanlage als rituelles Zentrum. In: M. Sailer (Red.), Archäologie an der JAGAL. 10000 Jahre auf 300 Kilometern (Wünsdorf, Dresden, Halle [Saale] 1999) 32–34.

Stock 1998

M. Stock, Die Schnurkeramik in Sachsen-Anhalt und Thüringen auf Grund der Grabgefäß. Alteuropäische Forsch. N. F. 2 (Weißbach 1998).

Stuchlík/Stuchlíková 1999

S. Stuchlík/J. Stuchlíková, Šumice, okr. Znojmo. In: V. Podborský u. a. (Hrsg.), Pravěká sociokultovní architektura na Moravě (Brno 1999) 229–234.

Trnka 1991

G. Trnka, Studien zu mittelneolithischen Kreisgrabenanlagen. Mitt. Prähist. Komm. Österr. Akad. Wiss. 26 (Wien 1991).

Trnka 1992

G. Trnka, Eine frühbronzezeitliche Kreisgrabenanlage von Herzogbirbaum in Niederösterreich. In: H. Swozilek/G. Grabher (Hrsg.), Archäologie in Gebirgen. Elmar Vonbank zum 70. Geburtstag. Schr. Vorarlberger Landesmus. Reihe A, 5 (Bregenz 1992) 73–76.

Trnka 1993/1994

G. Trnka, Die frühbronzezeitliche Grabenanlage von Kollnbrunn in Niederösterreich. Mitt. Anthr. Ges. Wien 123–124, 1993/1994, 277–300.

Trnka 1994

G. Trnka, Frühbronzezeitliche Wehranlagen in Ostösterreich. In: Konferenz »Die Fragen der Bronzezeit« 5.–7.10.1992. Zalai Múzeum 5, 1994, 137–145.

Virchow 1897

R. Virchow, Ausgrabungen auf der Moorschanze bei Quedlinburg. Zeitschr. Ethn. 29, 1897, 140–154.

Wainwright/Longworth 1971

G. J. Wainwright/I. Longworth, Durrington Walls: Excavations 1966–1968 (London 1971).

Wegewitz 1960

W. Wegewitz, Eine Schädelbestattung der Einzelgrabkultur. Nachr. Niedersachsen Urgesch. 29, 1960, 6–17.

Zich 1996

B. Zich, Studien zur regionalen und chronologischen Gliederung der nördlichen Aunjetitzer Kultur. Vorgesch. Forsch. 20 (Berlin 1996).

Abbildungsnachweis

1; 4; 5; 6; 8 A. Spatzier
 2 L. Messerschmidt, A. Spatzier
 3; 7 A. Spatzier, T. Spazier

9–13 J. Göhre, L. Messerschmidt, A. Spatzier,
 M. Wagner

Anschrift

André Spatzier M.A.
 Prähistorische Archäologie
 Institut für Kunstgeschichte und
 Archäologien Europas
 Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
 D-06099 Halle (Saale)

Andre.spatzier@praehist.uni-halle.de